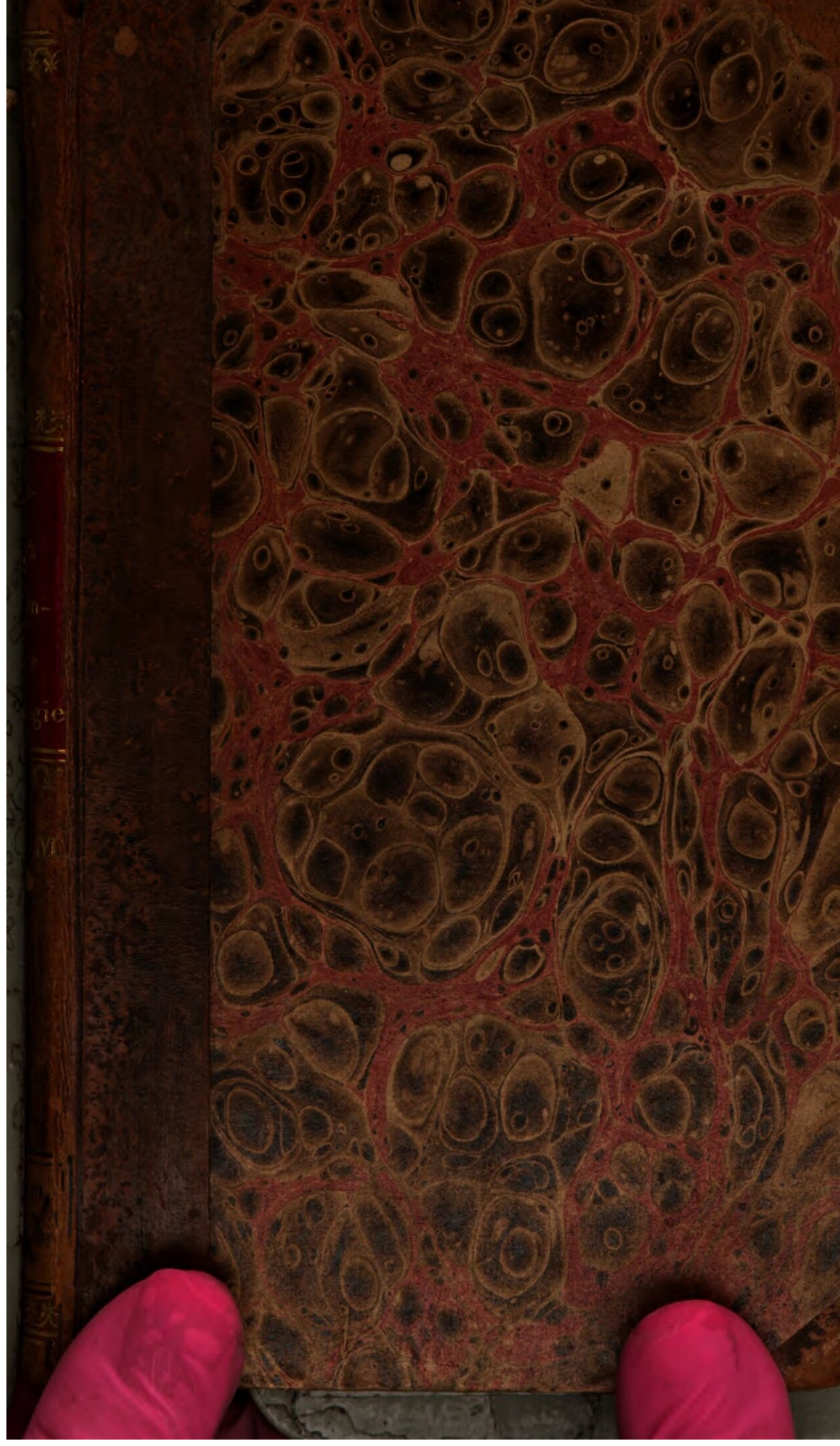
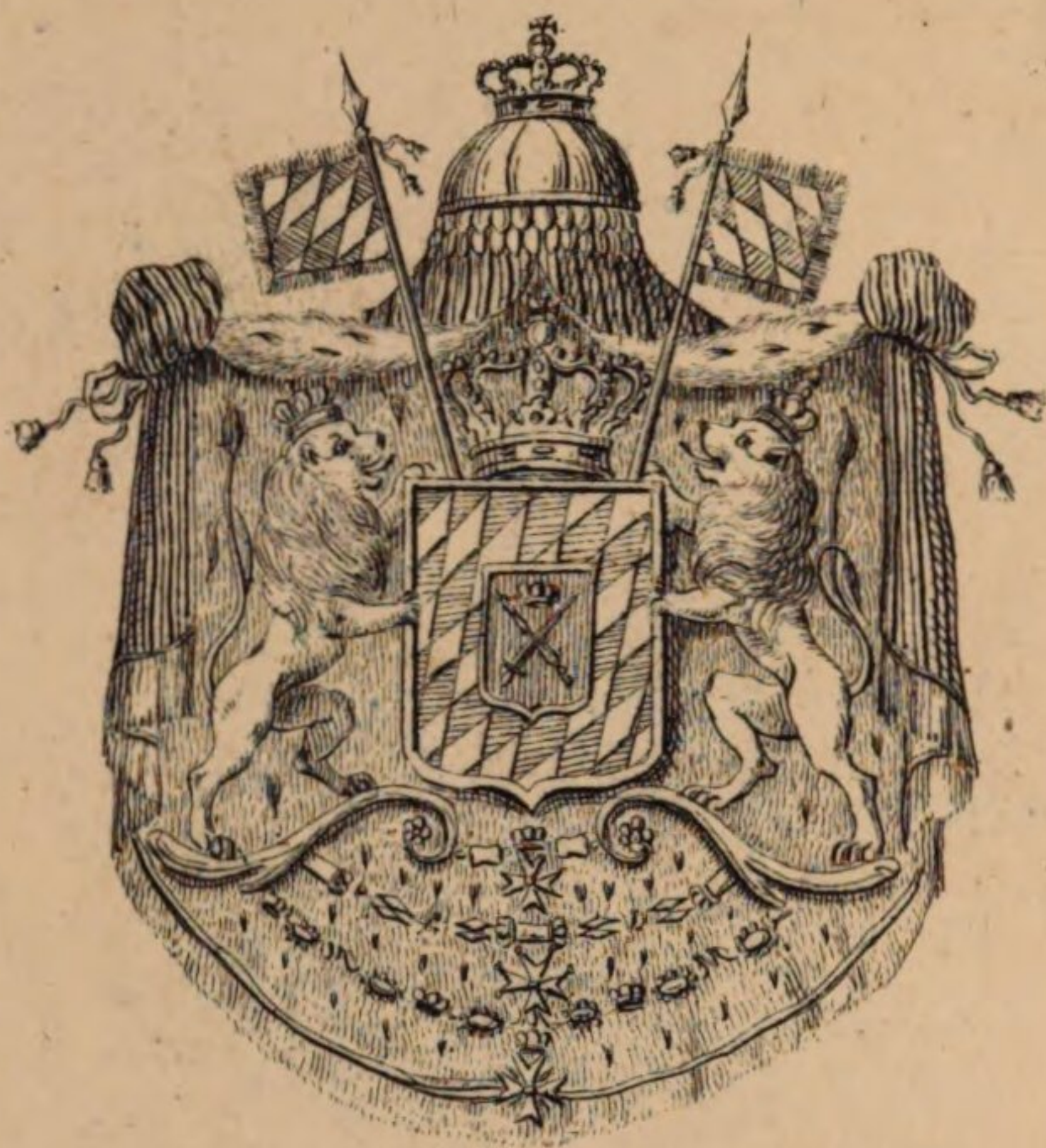




Polem

2932^b

Weismann



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

Die
geoffenbarte Theologie,
als Wissenschaft, nicht verschieden
von der Philosophie,

oder

Die Bestandheit der christlichen Religion,
die Wunder und die Geheimnisse dersel-
ben und die Gottheit ihres Stifters,

behauptet

durch die Philosophie wider die Doctoren
der Theologie,

eine streitende Friedensschrift,

von

Johann Heinrich Weisman,

der Philosophie Doctor.

Koburg und Leipzig,
in der Sinner'schen Buchhandlung.

1806.

5/8

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die
geoffenbarte Theologie,

als Wissenschaft, nicht verschieden
von der Philosophie,

oder

Die Beständigkeit der christlichen Religion,
die Wunder und die Geheimnisse dersel-
ben und die Gottheit ihres Stifters,

behandelt

durch die Philosophie wider die Doctoren
der Theologie,

eine streitende Friedensschrift,

von

Johann Heinrich Weismann,

der Philosophie Doctor.

Leipzig und Leipzig,

in der Schneiderischen Buchhandlung.

1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ö f n u n g.

Die menschenliebende Vernunft richtet ihren Blick auf die Philosophie und die Theologie, wie sie gegenwärtig geübt werden, und wendet sich weg und spricht, mich jammert des Volkes. Die Berather desselben in dem Geistigen wissen sich selbst nicht zu rathen. Dafs die Philosophie die geistigen Bedürfnisse des Volkes beabsichtige, o! Dieses ist unsern Transcendentalen ein Gedanke, der in ihrem vornehmen Verstande nicht übernachtet, und mit der philosophirenden Vernunft nicht frühstücken darf. Und ihre Transcendentalidealismitäten, mein Gott, sind sie Etwas anders als Contraste der Weisheit? Sie wissen darum auch insgesamt nicht, was Philosophie sey. Wenn sie Bücher geschrieben und sie auch zerrissen haben, wieder geschrieben,

und wieder zerrissen haben, dann erst fragen sie, wenigstens einige derselben, was denn wohl die Philosophie seyn möchte. Ermüdend leiert nun ein Reinhold sein trauriges Liedchen Seyn, Erscheinung und Schein mit dem gemeinen und vornehmen Verstande, und mit der speculirenden Vernunft und ihren Herzgefühlen. Ueberraschend spielt ihm der Schein, dem er in diesem Trauerliedchen gar nicht hold ist, einen lustigen Streich, er überredet ihn, das Denken sey ein, nicht subjectives, sondern objectives Ding, das sich umarmen lies, und die leibhaftige Umarmung dieses Dinges sey die Philosophie.

Nicht ermüdend und entkräftet, wie in dem Reinholdischen Leierliedchen Seyn, Erscheinung und Schein, sondern mit der letzten Verzweiflungswuth warf jüngst der Vulcan Idealismus durch den Schlund eines Tollkühnen seinen innersten Grund dampfglühend *) aus. Hier liegen

*) S. Jenaische allgemeine Literaturzeitung, N. 137, Ueberschrift Schellingsche Naturphilosophie.

Stücke davon umher — — „Der Grund-
irrthum aller Irrthümer, dem es immer
verborgen bleibt, daß die höchste Noth-
wendigkeit nur die höchste Freiheit gewäh-
re, das Gespenst eines Realismus, der sich
dem Idealismus entgegensezt, trat auf dem
Boden der Philosophie, und in ihre Tracht
scheinbar gehüllet, abermals hervor, und
man wollte es nicht einsehen, daß der re-
lative Gegensatz des Ideellen und Reellen,
wie ihn Schelling aussprach, seine Wurzel
und Bedeutung im höchsten Idealismus
selbst habe. Was ist aber der Idealismus
anders, als das Hineinsinken aller Organi-
sationen in die Urorganisation der Ver-
nunft? — — Ein jeder höherer Geist fin-
det sich durch Willkühr, und durch diese
allein feindselig beengt, und nur durch
Nothwendigkeit befreit, daher jener Trieb,
alle Darstellung in sich zu schliesen und
zu organisiren, daher jenes Bestreben, selbst
in der Sprache und in der allgemeinen Dar-
stellung die Naturnothwendigkeit zu ent-
decken. Man könnte behaupten, daß diese
Nothwendigkeit grade das hohe und aus-

schliesende Eigenthum des individuellen Genius sey, in der Wissenschaft wie offenbar in der Kunst — — Es ist sehr merkwürdig, daß selbst die empirische Naturforschung, wenn sie sich an eine Theorie der ursprünglichen Bildung der Erde wagt, die Wahrheit ihrer Vorstellungen so oft durch ihre Uebereinstimmung mit alten religiösen Sagen zu beweisen sucht, — — daß aber jene Versuche, die aus der Vermählung einer unreifen Physik mit einer herabgesunkenen Theologie, die die Natur zur Gottheit sich wie ein Aeuseres zu einem Aeuseren verhalten lies, entstanden, weder die Bildungsperioden der Erde, noch den tiefen Sin der alten Sagen anzudeuten vermochten, und von beiden nur die bedeutungslose Oberfläche ergriffen, lies sich zum voraus mit Bestimmtheit erwarten — — Da ferner dasjenige, was Wesen der Natur ist, auch das Wesen des Wesens, das Wesen Gottes ist, so wird,, — — —

Hier sagt uns ein Kantisch-Schelling-scher Wüstling frech heraus, daß das Gegentheil von dem, was der erleuchteten

Vernunft theuer und werth und Kleinod ist, dem Idealismus unentbehrliches Eigenthum, und folglich auch Geist der Kantischen Schulen sey. In der zweiten Unterhaltung des ersten Bandes dieser Philos. Unterhaltungen bearbeite ich prüfend von S. 220 bis 245 Kant's Idee der Gottheit. Ich mache durch meine Prüfung dem aufmerksamen Leser bemerkbar, wie der Idealist Kant sich, um seine Gottheitsidee zu behaupten, durch Labyrinth von Widersprüchen durchwindet, und endlich in den nämlichen Atheismus sinket, in welchem Jacob Böhme liegt, denn die Idee desselben ist die Allheitsidee, nach welcher die Gottheit zu dem Weltall sich wie die Materie zu dem Producte verhält, wie der Bestandtheil zu dem Ganzen. Diese verfluchte Meinung verwüstet durchwühlend, wie eine Heerde wilde Schweine einen Fruchtbacher, das ganze Gebiet der Philosophie, und der Sprecher der Schelling'schen Schule bekennet ihn mit unglaublicher Frechheit. Die ihm entgegengesetzte Wahrheit, Gott und Weltall verhal-

ten sich wie Aeuseres zu Aeuserem, erkläret der Wüstling für herabgesunkene Theologie, und spricht ausdrücklich, was Wesen der Natur ist, ist auch das Wesen Gottes. Und sehet da das berühmte Schellingsche Absolute! Es ist nichts anders, als die uralte tölpische Meinung, die Gottheit sey eine ungeheure Masse, aus welcher Alles, was ist, ausgeflossen oder ausgekrochen oder ausgefallen sey, so dafs man sprechen könnte und müßte, der Hase, der Jäger und der Hund wären eine dreifache Gottheit und jede Dornenhecke sey eine Göttergruppe. Diese läppische Meinung ist der jetzt noch schwirrende Geist der Kantischen Schulen, das Gespenst, durch welches die Dumköpfe täuschen und getäuscht werden.

Nicht erfreulicher sind die Ansichten, die die christliche Theologie gewähret. Wie ein eitles Mädchen, dem ein Band nicht mehr gefällt, weil die Farbe desselben schon seit einem Monate nicht mehr Modefarbe ist, eben so schämen sich die Lehrer der christlichen Theologie der Würden

ihrer Wissenschaft. Geheimnisse und Wunder sind die Würden derselben. Nun ist zwar nicht durch einen Bannstrahl verboten worden, Geheimnisse zu lehren, und Wunder zu predigen, aber fraget nur den ersten besten geweihten oder noch ungeweihten christlichen Theologen, ob ihm die Gottheit seines Meisters ein ehrwürdiges Geheimnis sey, und ob er es wage, ihn als Wunderthäter vor den Menschen zu bekennen — — was fehlet dem Manne? Er wollte sprechen, und

La voce, ch'era per uscir, fermossi.

Der arme Man fürchtet, der Geist des Zeitalters möchte ihn, wenn er ihn da, wo von Geheimnissen und von Wundern geredet wird, auch nur wahrnähme, dem Hohngelächter der Zeitgenossen als eine Reliquie aus den Zeiten der gepuderten Haarmützen preis geben. Diese kindische Furcht ist es, die in unsern Tagen die ganze christliche theologische Bruderschaft untüchtig macht. Weil nun die Theologie sich zu der Religion verhält wie das Mittel zu der Absicht, so sollten die christlichen

Theologen doch schlechterdings nicht länger ihre Theologie als eine für sich bestehende Wissenschaft gelten zu machen suchen, sondern sie sollten dem Volke frei heraus sagen, daß sie es durch ihre Belehrungen zu der reinen Vernunftreligion leiteten. Dieses geschieht aber nicht, darum gelten auch gegenwärtig die christlichen Theologen gar nichts, sind auch so, wie sie jetzt sind, keiner Achtung werth. Das Christenvolk unterdessen, gepeinigt, zerrissen und gefressen von dem Geiste des Zeitalters, der, o wie lange schon und noch immer, ein mit beiden Augen schielender, staatsdummer, hungriger, gieriger Wucher- und Kriegsgeist ist, und den Christenamen vor den Türken und vor den Heiden stinkend macht, hält seine Theologen für Staatsdiener, deren Beruf, Verordnung und Bestimmung sey, Kinder zu taufen und Kaiser zu krönen.

Diesen abscheulichen Ansichten gemäß spricht die richtende Vernunft den in der Welt gegenwärtig gaukelnden Philosophen

und Theologen die Rechtssprüche, und urtheilt also —

Die Philosophen sind Fatalisten und Atheisten;

Die Theologen sind Deisten.

Die Beweise dieser Erfahrungssätze liegen am Tage. Wer die Vernunft für Organisation hält, die Gottheit für den Urstoff und für einen Bestandtheil der Natur, der ist ein Fatalist und ein Atheist, folglich sind die in der Welt jetzt gaukelnden Philosophen — die Häupter und die Schüler der Kantischen Schulen — Fatalisten und Atheisten. Wer das richtige Verhältniß der Gottheit zu der Natur anerkennt, aber aus der zu der Verehrung derselben leitenden Lehre die Geheimnisse und die Wunder, weil er sie mit derselben nicht vereinbarlich glaubet, ausschlieset, der ist ein Deist, folglich sind die in der Welt jetzt laut und hoch gefeierten christlichen Theologen — es sind fast lauter Protestanten — nur Deisten. Als unmittelbare und allgemeine Folge geht aus diesen Urtheilen hervor, daß weder die Philosophen noch die Theologen

die Idee, zu welcher sie sich bekennen, durch ihre Lehren darstellen, daß folglich diese so gut wie jene Betrüger sind. In Betref der Philosophen findet bei dieser allgemeinen Folge keine Milderung Statt. Diese Wüstlinge werden in der Schule vernachlässiget. Der Meister, Kant der Fatalist, trieb mit der Freiheit ein Kinderspiel — in meiner Prüfung seines Meisterwerkes findet man Belege zu dieser Beschuldigung, vorzüglich S. 176 — 184. — Die geistige Menschennatur dichtete er in ein lächerliches Räderwerk um, darum ist in den Kantischen Schulen Geistesbildung nicht möglich, darum schwatzen die Schüler lauter dummes Zeug. Dort spricht einer derselben — „Was ist aber der Idealismus anders als ein Hineinsinken aller Organisationen in die Urorganisation der Vernunft? Ein jeder höherer Geist findet sich durch Willkühr und durch diese allein feindselig beengt, und nur durch Nothwendigkeit befreit.“ Uebersetzt diesen Unsinn also — Was ist aber der Idealismus anders als das Hineinsinken in eine

mit Brennesseln bewachsene Vertiefung um sich im Grünen zu baden. Ein jeder höherer Geist d. h. ein Jeder, der à la Kant und Schelling das Absolute jaget, oder mit Wagner an dem großen Weltbau arbeitet, fühlet sich durch Willkühr feindselig beengt, darum brauset er auf, gestaltet sich um, ist nun ein Neger mit hochrothen Lippen, verkauft sich einem Englischen Sklavenhändler, und nun findet er sich frei. Uebersetzt, sage ich, jenes Geschwätz also, übersetzt es dreimal anders, der es sprach, lässet es geschehen, denn er dachte und denkt nichts dabei. Kurz, die Häupter und die Glieder der Kantischen Schulen sind, ohne Milderung des Urtheils und der allgemeinen Folge desselben, Fatalisten und Atheisten, und sind folglich, sofern sie als solche doch philosophiren, Betrüger.

Bei den Theologen könnte gemildert werden; das Urtheil nicht, sondern die allgemeine Folge, sofern sie von ihnen gelten soll. Die Theologen hatten eine Klippe zu meiden. Obgleich die Philosophie

d. h. die thätige Vernunft selbst es ist, die der christlichen Theologie aus den Bruchstücken der Bibel und ihrem eigenen Vorrathe nach ihren besten Einsichten das ansehnliche Gebäude, geoffenbarte Theologie genant, errichtet und ausgebauet hat, so wollte doch der geistliche Stolz, sobald er das Gebäude in Besitz genommen hatte, der Philosophie, ihr selbst, der Baumeisterin, den Eintritt in das Haus unter keiner andern Bedingung erlauben, als wenn sie sich anheischig machte, als Magd darin zu dienen. Die Philosophie entfernte sich, und trug die Schmach; und o, wie lange schon hat sie diese Schmach getragen! Endlich haben sich die protestantischen Theologen durch einen stillen Vertrag entschlossen, sie zu rächen. Das Geschäft wird eben jezt noch ämsig und thätig betrieben; aber o, wie unglücklich!

Incidit in Scyllam qui vult vitare charybdin.

Die Männer machen der geoffenbarten Theologie ihre höchste Würde, die Wunder und die Geheimnisse streitig, dadurch

meiden sie freilich den geistlichen Stolz, sie entseelen aber auch die Theologie und töden die Religion, und den nämlichen Raub, den sie an der geoffenbarten Theologie verüben, verüben sie auch an der Philosophie, denn die Wunder und die Geheimnisse, die die Bestandheit der christlichen Religion sind, sind die Vollendung der Philosophie. Ich spreche da ein Geheimnis; aber auch dieses Geheimnis soll sich entschleiern. Die Philosophie soll jetzt ihr Meisterstück machen. Sie soll der christlichen Religion ihre Bestandheit, ihre Geheimnisse, die Gottheit ihres Stifters und die Wunder desselben wider die Doctoren der Theologie behaupten, eben dadurch sich selbst ihre Vollendung sichern, und auf solche Art aller Welt sonnenklar machen, daß Philosophie und Theologie zwei Begriffswörter sind, die einerlei Idee bezeichnen.

Ihren hohen Werth wird die Sache, die ich hier führe, von selbst bewähren, ich werde aber auch, wenn sie ausgeführet

seyn wird, einleuchtend darthun, daß die Veredlung der Menschheit mit einem unüberwindlichen Hindernisse zu kämpfen hat, so lange die Philosophie und die geoffenbarte Theologie als zwei wesentlich verschiedene Wissenschaften gelten, und daß das erste aller menschlichen Geschäfte, die Veredlung der Menschheit, nur dann glücklich angefangen, geführt und vollendet werden kan, wenn Philosophie und Theologie als einerlei Idee anerkannt worden sind. Ich will darum ungesäumt den Plan vorzeichnen, nach welchem ich diese Einerleiheit, an welche sich die Seligkeit des Menschengeschlechtes unmittelbar anschlieset, zu bewirken suche.

Wenn die Philosophie und die geoffenbarte Theologie für zwei Wissenschaften, deren jede ihre eigene Bestandheit habe, gehalten werden, so gelten sie als zwei einem Geschlechtsbegriffe untergeordnete durch streitende Unterschiede sich scheidende Unterarten. Sie haben folglich einen gemeinschaftlichen Geschlechtsbegrif, und dieser ist ihr gemeinschaftlicher Wirkungs-

kreis. Ich gebe daher der gegenwärtigen Unterhaltung zwei Abschnitte. In dem ersten werde ich von dem gemeinschaftlichen Wirkungskreise der Philosophie und der geoffenbarten Theologie handeln, in dem zweiten werde ich beweisen, daß die zwei Merkmale geoffenbaret und vernünftig oder natürlich nicht zwei streitende, am allerwenigsten widersprechend streitende, sondern vereinbare Dinge sind, und folglich nicht einen Geschlechtsbegrif in zwei streitende Nebenarten schneiden, sondern friedlich vereiniget nur einen einzigen Begrif geben, der nach Wohlgefallen durch das Begriffswort Theologie oder durch das Synonymon desselben Philosophie sichtbar und hörbar gemacht werden kan. Hier ist es, wo die Vernunftwissenschaft der christlichen Religion ihre Geheimnisse, die Gottheit ihres Stifters und die Wunder desselben wider die Lehrer der Theologie sichern wird.

Erster Abschnitt.

Der gemeinschaftliche Wirkungskreis der Philosophie und der geoffenbarten Theologie.

Sind die Philosophie oder Vernunftwissenschaft und die geoffenbarte Theologie zwei einem Geschlechtsbegriffe untergeordnete, durch widersprechend streitende Merkmale sich trennende Unterarten, so müssen sie die Probe der wechselseitigen bejahenden und verneinenden Umkehrung aushalten wie folgt.

Die Wissenschaft der geistigen Bildung sey der Geschlechtsbegriff! Nun spreche ich die folgenden Urtheile — —

Die Wissenschaft der geistigen Bildung, die Philosophie oder Vernunftwissenschaft ist, ist nicht geoffenbarte Theologie;

Die Wissenschaft der geistigen Bildung,

die nicht geoffenbarte Theologie ist, ist Philosophie oder Vernunftwissenschaft;

Die Wissenschaft der geistigen Bildung, die geoffenbarte Theologie ist, ist nicht Philosophie oder Vernunftwissenschaft;

Die Wissenschaft der geistigen Bildung, die nicht Philosophie oder Vernunftwissenschaft ist, ist geoffenbarte Theologie!

Dafs man während der Herrschaft des geistlichen Stolzes die Philosophie und die geoffenbarte Theologie in das feindliche Verhältniß der wechselseitigen Umkehrung, wie ich es so eben dargestellt habe, gesetzt hat, ist Geschichte. Und o, die wilde furchtbare Geschichte! Unbekümmert sogar um den gemeinschaftlichen Geschlechtsbegriff, bewiesen die geistlich Stolzen mit Gefängnissen, mit Scheiterhaufen, mit Bannstrahlen, die Philosophen erwiederten mit Verachtung, und so wurden die zwei Freundinnen durch grundlos ihnen angeschuldigte Unverträglichkeit getrennet. Ich werde das schneidende Verhältniß aufheben, werde die geoffenbarte Theologie und die Philosophie oder Vernunftwissenschaft als vereinbare

Ideen darstellen, werde sie in ihrem Geschlechtsbegriffe vereinigen, und durch diese Vereinigung die Wissenschaft der geistigen Bildung als Idee vollenden. Dieses wird in dem zweiten Abschnitte geschehen. Jetzt muß ich den gemeinschaftlichen Geschlechtsbegrif bearbeiten, denn für diesen wird diese ganze Streitsache geführt, durch diesen muß auch Alles geleistet werden, was zu der Entscheidung gefodert wird, weil sonst dem Vorwurfe der Parteilichkeit nicht ausgewichen werden könnte.

Die Wissenschaft der geistigen Bildung sey der Geschlechtsbegrif der Philosophie und der Theologie, sofern diese doch als zwei durch streitende Merkmale sich trennende Nebenarten gelten sollen, so sprach ich so eben, allein so spricht man, wenn man ein Urtheil als wahr nur annimmt, oder wünschet, daß es wahr seyn möchte. Dieses nämliche Urtheil muß in der gegenwärtigen Streitsache als eine bewährte Wahrheit behauptet werden können. Wo finde ich ihr aber die nöthige Gewährleistung?

Wenn man die Schulen und die Schriften der Philosophen auskundschaftet, so erfähret man, daß die als Wissenschaft herrschende Philosophie von jeher ein Quodlibet war, aus tausendfarbigen Meinungen bestehend, unter welchen die geistige Bildung schon in dem Keime ihrer Theorie ersticket wurde. In den Kantischen Transcendentalidealismitschulen ist die geistige Bildung eine unendliche Unmöglichkeit. Da jagen sie das Absolute, und wenn dieser Hase sich haschen lies, sie stelleten ihn euch als einen Jupiter in colossalischer Lebensgröße dar, oder schnitzten ein ganzes Heerdchen Liebesgötter daraus, um ein Oberonsches Lustwäldchen damit zu bevölkern. Sind sie mit Staub und mit Schweis besudelt von der Absolutjagd zurück gekommen, dann gehen sie in das Organisationsbad; denn was ist, sprechen sie, der Idealismus anders, als das Hineinsenken aller Organisationen in die Urorganisation der Vernunft? Nach dem Bade erzählen sie sich Märchen — Die Nothwendigkeit ward schwanger, und gebar die

Freiheit — Jeder hohe Genius fühlt sich durch die Willkühr beengt, er buhlet daher mit der Nothwendigkeit, durch diese Buhlerei wird er in einen freien Genius umgezaubert, ist heute ein Zwerg Oberon, den Liljenstengel, morgen ein hinkender Vulcan, den Schmiedehammer in der rechten Hand — Der Mensch philosophiret wie er ist, mit dem Gehirne oder mit den schwarzen Augenbraunen, *n'importe* — — Ich müßte tausend Nächte und die längste Nacht im Jahre 1805 erzählen, wenn ich alle Märchen der transcendentalidealismitatischen Sophien erzählen wollte. Dem sey nun, wie ihm sey, vor der Sündfluth des Kantischen Idealistennebels hat es Männer gegeben, auch giebt es während der noch fortdauernden Fluth welche, die die Würde der Philosophie nicht verkanten und nicht verkennen, die, sollten sie auch nur in der Stille, nur in einem kleinen Wirkungskreise wirken, sollten sie auch selbst die Idee der Philosophie noch nicht aus dem Wirwarre des Quodlibets rein ausgehoben haben, dennoch die geistige Bildung als

den Geschlechtsbegrif derselben willig und öffentlich anerkennen werden.

Bei den Theologen die Stimmen über die jetzt zu bewährende Wahrheit einzuholen, bei diesem Stande über die Frage, ob die Wissenschaft der geistigen Bildung der Geschlechtsbegrif der Philosophie und der Theologie sey, das Ja und das Nein durch Aufforderung sammeln, das ist unmöglich; denn von dem gethürmten Hüttchen an den Gräbern zu Kirchheim bis zu dem Pallaste des heiligen Petrus zu Rom, worin der vornehmste christliche Theolog, das Haupt geschmückt mit einer juwelirten Krone, den Gottmensch mit der Dornenkrone darstelllet, was für ein ungeheurer, mit hohen und höchsten, kleinen und kleinsten Theologen ausgefüllter Raum! Nun wohlan! An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Dort jagen sich zwei von der Staatskunst, dals sie zwei grofse Christenvölker darstellen sollen, abgeschickte Rotten auf den Meeren, wie die wilden Katzen sich in den Wäldern jagen, und wenn es der einen gelungen ist, dreihundert oder

vierhundert Christenmenschen von der andern in die Luft zu sprengen, so muß augenblicklich die Nachricht von dem glänzenden Siege über das Meer fliegen, und in der Hauptstadt der siegenden Rotte umher schwirren, dort kündigt sogleich der Kanonendonner ein großes Fest an, und morgen schreien sie euch in ihren Kirchen das Herr Gott dich loben wir so wild und wüthend, daß die Fensterscheiben davon zerspringen; da — und wo denn? wo es Christen giebt — schielen sie sich den Bissen hartes Gerstenbrod von dem Munde weg, indess die Kornwürmer sich mit ihrem Korne und die Engländer sich mit ihrem Weizen füttern. Kan man wohl annehmen, daß die christlichen Volkslehrer die geistige Bildung als Wissenschaft üben, da das Volk sich durch Thierheit auszeichnet? Die hochwürdigen Herrlichkeiten auf der großen Insel räuspern sich, der heilige Vater in der Zevsburg schüttelt den Kopf, daß die juwelirte Dornenkrone ihm beinah herabgefallen wäre, sie möchten sich gern entschuldigen, allein vergebens. Wäret ihr durch

alle Stufen eures Ranges hindurch doch nur innerlich gleich, wäret ihr insgesamt mit Weisheit ausgerüstete, durch Geisteskraft gestärkte Männer, und eurer Pflicht treu, so gewährten die christlichen Staaten zuverlässig die läppischen Ansichten nicht, die sie wirklich gewähren, sie wären sich zuverlässig nicht, hier nagende Motten, dort wilde Katzen, denn die Processe der christlichen Staaten dürften nicht nach der Art der reisenden Löwen, sondern sie müßten durch Vernunftgründe, wie es geistig gebildeten Menschen und Christen geziemet, geführt und entschieden werden. Ihr sollet sogleich auch den Grund hören und sehen, warum ich eurer Pflicht so grose Folgen zueigne.

Die menschenliebende Vernunft giebt allen Staaten dieses Grundgesetz — Die Veredlung der Menschheit sey die letzte Staatsabsicht — Der Herr, er, dessen Diener ihr seyd, christliche Theologen, giebt allen Menschen die liebevolle Ermahnung — Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und

nach seiner Gerechtigkeit — Dieses Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit und die Veredlung der Menschheit und das Streben danach, diese Ideen sind sie nicht ganz einerlei Inhaltes? Und dieses Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, diese liebevolle Ermahnung, sie ist dem Menschen, dessen Empfänglichkeit gewecket ist, ein allmächtiges Gesetz, denn Gott spricht sie. Eben darum wurde Gott Mensch, damit er durch seine unendliche Weisheit die Menschen von der Thierheit erlöse, und in das geistige Leben einführe. Wie vernünftig, o! wie vernünftig ist dieses grose Geheimnis! Wenn nun ein Christenstaat sich nicht nach dem Grundgesetze, welches Gott und die Vernunft ihm geben, nicht nach dem Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, nicht nach der Wissenschaft der geistigen Bildung, nicht nach der Veredlung der Menschheit eingerichtet hat, so daß diese Geistigkeit ihm

lezte Absicht, und alles Uebrige ihr untergeordnet sey, wenn Dieses nicht ist, so ist der Staat nicht eines einzigen Dieners des Wortes werth, hinwiederum wenn der christliche Theolog in einem Christenstaate den Ruf eines Volkslehrers annimmt, die scheusliche Gestalt desselben kennen lernet, und nicht unaufhaltsam dawider eifert, nicht unaufhörlich, bis es geschieht, darauf dringet, daß der Staat die wilde Kriegsgestalt, und die läppische Wuchergestalt, und Alles, was an diesen zwei Hauptgestalten Scheusliches klebet, ablege, dagegen die schöne Gestalt der Veredlung anlege, und sich so einrichte, so sich anordne, daß er ein Reich Gottes werde, wenn dieses nicht geschieht, so ist der christliche Theolog, der Volkslehrer des Staates, dieses Namens nicht werth, nicht ein Diener des Wortes ist er, nein, sondern ein nichtswürdiger Sklave der alten Hure Staatskunst ist er. Nun saget, Männer, die ihr von dem gethürmten Hüttchen an den Gräbern zu Kirchheim bis an den Pallast des heiligen Petrus in den christ-

lichen Staaten umher das Amt der geistigen Bildung, das Amt der Veredlung verwalten solltet, möchtet ihr immerhin auf verschiedenen Stufen des Ranges stehen, wäret ihr nur innerlich gleich, wäret ihr nur insgesamt mit Weisheit ausgerüstet, und durch Geisteskraft gestärket, daß ihr Kraft und Muth genug hättet, eurer Pflicht treu zu seyn; was für ein gewaltiges Heer wäret ihr! Aber die christlichen Staaten zeigen sich noch immer in der wilden Mordgestalt, kurz, sie gewähren nach wie vor die Ansicht der die Geistigkeit überwältigenden Thierheit — — wo sind nun sie, die das Amt der Veredlung verwalten sollten? Was sind sie? — O! das grause Gewimmel in einer dicken schwarzen Nebelnacht! — Ist da und dort ein Würdiger, der mit seinem Wirkungskreis in der Finsternis nicht wahrgenommen werden kan, der sympathisiret mit mir, das weis ich, und wir werden uns kennen lernen, wenn es Tag wird.

Traurig, das ist wahr, findet gegenwärtig der Beobachter die Felder der Philo-

sophie und der Theologie. Allein selbst diese traurigen Ansichten gewähren mir, was ich suche, selbst diese sagen mir, daß auf den Feldern der Philosophie und der Theologie die geistige Bildung in voller Blüthe stehen würde, wenn diese Wissenschaften ausgeübet würden, wie sie ausgeübet werden sollten. Und ich, ich folgere daraus ganz richtig, daß die Wissenschaft der geistigen Bildung der Geschlechtsbegriff der Philosophie und der Theologie ist.

Dieses Urtheil will ich doch auch noch durch einen Vernunftschlus bewähren. Ich urtheile also — — Der Mensch ist ein geistiges Wesen — nach dem edlern Theile geschieht die Würdigung — er geht nicht durch unmittelbare Schöpfung, sondern nach dem Laufe der Natur ins Daseyn, als Natur, d. h. so wie er ins Daseyn geht, hat er folglich nur Vermögen und Empfänglichkeit, seine geistige Stärke und alle geistigen Besitzungen gewinnt er folglich nur durch seine Thätigkeit, er muß also geistig gebildet werden, wenn

er sich seiner Bestimmung gemäs behaupten soll. Diese Vordersätze nehme ich hier als bewiesen an. In meiner geistigen Naturlehre, die den ersten Haupttheil des Lehrbuchs der Menschenliebe ausmacht, habe ich sie dargestellt, um also zu reden, wie sie entstehen, kurz, dort habe ich sie bewiesen. Hier folgere ich nun daraus und spreche — Die Wissenschaft der geistigen Bildung ist doch wohl des Namens Weisheit vor allen werth, denn Weisheit ist Wissen im ausnehmendsten Sinne, ich nenne daher die Wissenschaft der geistigen Bildung Weisheit. Indessen die schöne Bescheidenheit des alten Pythagoras ist und bleibt immer nachahmungswürdig, ich wähle daher anstatt des Begriffswortes Weisheit das bescheidene Weisheitsliebe — Philosophie. Die Weisheitsliebe — Philosophie — ist folglich die Wissenschaft der geistigen Bildung.

Diese Wissenschaft nun wird theils aus der Offenbarung der Natur, theils aus der unmittelbaren Offenbarung Gottes geschöpft. Dieses theils — theils hat man

in ein entweder — oder verwandelt, hat die zwei verschiedenen Weisheitsquellen, die Offenbarung der Natur und die unmittelbare Offenbarung Gottes als zwei widersprechend streitende Dinge vorgespiegelt, und hat darum der Wissenschaft der geistigen Bildung zwei widersprechend streitende Nebenarten untergeordnet, hat jene, die aus der Offenbarung der Natur schöpft, Philosophie, diese, die aus der unmittelbaren Offenbarung Gottes schöpft, geoffenbarte Theologie genant. Die Steinritze, die die Ausflüsse dieser zwei Quellen trennet, werde ich in dem zweiten Abschnitte dieser Unterhaltung wegräumen, ich werde beweisen, daß sie durch den Unverstand und mehr noch durch den Eigennutz der Bearbeiter nach und nach angehäufet worden ist, und werde aller Welt bemerkbar machen, wie diese zwei Weisheitsquellen schon bei ihrer Mündung in ein angenehmes Bächlein zusammenfließen, welches bald ein tiefer und heller Strom wird, in welchem sich der Himmel der Sonne und des Mondes in seiner ganzen Pracht spie-

gelt. Zu dem zweiten Abschnitte könnte ich sogleich übergehen, ich will aber vorher noch einmal — in der ersten Unterhaltung des ersten Bandes ist es auch schon geschehen — nach der nun unwandelbar pünktlich bestimmten Idee der Philosophie das wissenschaftliche Gebiet derselben begrenzen, und die Haupttheile derselben bemerkbar machen, damit man wisse, wo sie, die Wissenschaft der geistigen Bildung, aus der Offenbarung der Natur, wo aus der unmittelbaren Offenbarung Gottes, und ob sie irgendwo oder für irgend Etwas aus einer dieser zwei Weisheitsquellen allein geschöpft werde.

Die Philosophie ist die Wissenschaft der geistigen Bildung. Die geistige Menschennatur ist also ihr Wirkungskreis, die geistige Naturlehre, an welche sich unmittelbar die Lehre von der Bestimmung des Menschen anschlieset, ist also unter ihren Haupttheilen derjenige, mit welcher der Anfang gemacht werden muß, denn eine unbekante Natur kan nicht bearbeitet werden, nach der geisti-

gen Naturlehre öffnet sich die Lehre von der Bearbeitung der geistigen Früchte, die Wissenschaft des bezogenen und des unbezogenen Denkens, dieser zur Seiteliegen die Ideenlehre, die Wissenschaft von den denkbaren Dingen, sofern sie auf ihre höchsten Ideen gebracht werden sollen, und die Theologie, gegenständlich genommen, die Wissenschaft von dem Unendlichen. Nach diesen Bestandtheilen öffnet sich die Bildungslehre selbst, die nach drei Rücksichten ausgeübet wird, in Betref der geistigen Thätigkeit überhaupt, in Betref des inbleibenden Denkens, und, nach dem Lehrbuche der Menschenliebe, zur Veredlung der Menschheit, in Betref des übergehenden Denkens. An die Bildungslehre schliesen sich als Hülfswissenschaften an die Lehre von der Bezeichnung der Gedanken durch die Sprache, die Sprachlehre, und die Lehren von der Darstellung der Gedanken durch die Sprache, die Poetik und die Redekunst.

Sehet hier das wahre Eigenthum der Philosophie. Bei der Bearbeitung dieser

Felder findet die Vernunft sich durch die Offenbarung der Natur vollkommen befriediget, nur zwei Artikel ausgenommen, ihre Unsterblichkeit, und die ganze gegenständliche Theologie, die Wissenschaft von dem Unendlichen. Bei diesen zwei Artikeln findet die Vernunft durch die Offenbarung der Natur sich mehr gereizet, als befriediget. Sie denket das Leben, das für sie kommen soll, ihre Unsterblichkeit denket sie, und kan durch diesen Gedanken sich sogar entzücken, allein das Bewustseyn, dafs das Daseyn ihr doch nur eine auserwesentliche, eine folglich verlierbare Eigenschaft ist, hemmet ihr von Zeit zu Zeit den Strom ihrer Begeisterung. Sie überzeuget sich, dafs nicht unendliche Masse, sondern unendliche Innigkeit die Idee der Gottheit ist, sie beweiset die Sätze, es ist ein Gott, Gott ist einzig, durch die Idee unwiderleglich, sie beseliget sich auch durch den Gedanken, dafs sie mit der Gottheit sich geistig vereinigen und durch Heiligkeit ihr ähnlich werden kan, allein diese Ueberzeugungen, diese Seligkeiten

sind der durch die Offenbarung der Natur sich belehrenden und bildenden Vernunft zitternde furchtsame Flämchen, indes um sie her die Götterfabel aus schwarz glühendem Fackeldampfe das abscheulichste Göttergewimmel, Männer, Weiber und Huren, ausschüttet, und die Narrheit der Weisen den armen Menschen weis macht, die Gottheit sey ein unendlicher Teich stinkenden Wassers, in welchem sich durch chemische Processe das Feuer und das Wasser, die Frösche und die Cometen, die Absolutjäger und die Eichhörnchen, kurz, alle daseyenden Dinge entwickelten und hervorkröchen. Wenn nun der in Betref der genanten zwei Artikel nach Befriedigung schmachtenden Vernunft ein Geisteswerk angeboten würde, damit sie darin über diese nämlichen Artikel Belehrung und Befriedigung suchen sollte; würde die Vernunft ein solches Geisteswerk nicht willig annehmen? Mit tausend Freuden würde sie es annehmen, und eben darum, weil über Gott und ihre Unsterblichkeit vollkommene Befriedigung ihr darin versprochen würde, würde sie es als

unmittelbare Offenbarung Gottes annehmen, würde das Werk nun prüfen, und würde dasselbe, wenn es die Prüfung ausgehalten hätte, feierlich und festlich als Gottes Offenbarung anerkennen.

Herr Delaveaux giebt in seinem in der allerschönsten Französischen Schreibart geschriebenen Werkchen, *Les Nuits Champêtres*, in der zweiten Nacht, *Dieu*, dem Gange, den ich hier die mit ihrer geistigen Bildung beschäftigte Vernunft gehen sehe, eine widernatürliche Krümmung. *Aucun instinct*, spricht er, *aucun désir ne me porte vers vos mystères; l'idée même en est étrangère à l'homme. S'ils étoient nécessaires à mon salut; pourquoi l'enfant ne se porteroit-il pas avec ardeur vers les livres qui les contiennent; comme il se porte vers la pomme qui doit soutenir un instant sa vie?* Kein Naturtrieb, kein Verlangen treibet mich hin zu ewern Geheimnissen, sogar die Idee derselben ist dem Menschen fremd. Wenn sie zu meiner Seligkeit nothwendig wären; warum lief das Kind nicht

mit Eifer nach den Büchern, welche sie enthalten, wie es nach dem Apfel läuft, welcher sein Leben einen Augenblick erhalten soll? Diese Einwendung erwiedere ich also — Der geistige Hunger kan nur befriediget werden, wo er ist. Das Kind kan noch nicht geistig hungern. Nur dann reget sich der geistige Hunger, wenn der Geist mit seiner Bildung sich ernstlich beschäftigt, und reget sich in Betref der zwei Artikel, die ich ausgehoben habe. Aber auch dieses Regen und die Befriedigung geschehen der wesentlichen Beschaffenheit der geistigen Natur, der Freiheit, gemäs. Die Geheimnisse können als Kleinode geschätzt, sie können aber auch verschmähet, die Hülfe der Offenbarung Gottes kan angenommen, sie kan aber auch verachtet werden. Hier treibet nicht zwingender Naturtrieb, sondern die geistige Menschennatur, die Gott nie als unfreien Naturtrieb behandelt, ist hier thätig.

Ich kan nun die Merkmale, um welcher willen die prüfende Vernunft ein Geistes-

werk als Offenbarung Gottes anerkennt, pünktlich bestimmen. Zu dieser Würde erhebt sich ein Geisteswerk, wenn es

Erstlich der Vernunft ihre ächte reine Idee der Gottheit, die Idee der unendlichen innigen Vollkommenheit, und das daraus abgeleitete Urtheil, daß das Verhältniß der Gottheit zu dem Weltall nicht das Verhältniß des Bestandtheils und des Ganzen, sondern das Verhältniß der wirkenden Ursache und der Wirkung ist, bestätigt und sichert, und ihre Ueberzeugung vom Daseyn und von der Einzigkeit Gottes ihr unerschütterlich macht; wenn es

Zweitens die erhabene Lehre der Vernunft von der geistigen Vereinigung des Menschen mit Gott erläutert nicht nur, sondern den Menschen auch auf den richtigen Weg leitet, auf welchem er zu dieser höchsten Seligkeit gelangen kan; wenn es

Drittens den Geist des Menschen in Betref seines ewigen Lebens, welches er, durch die Offenbarung der Natur belehret, mit der höchsten Wahrscheinlichkeit hoffet und erwartet, über alle Kleinmüthigkeit, über alle

Furcht erhebt, und ihm die Pforten der Ewigkeit öffnet.

Hat nun die mit der geistigen Bildung beschäftigte Vernunft ein Geisteswerk nach den drei hier genannten Merkmalen geprüft, und es, weil sie sie an ihm wahrgenommen hat, als Offenbarung Gottes anerkannt; wird denn wohl die Wissenschaft der geistigen Bildung, sofern sie aus dieser Offenbarung Gottes schöpft, anderer Art, anderer Natur seyn, als sie ist, sofern sie aus der Offenbarung der Natur schöpft?

Zweiter Abschnitt.

Die Philosophie und die geoffenbarte Theologie, nicht zwei verschiedenartige Ideen, sondern eine und die nämliche durch zwei verschiedene Begriffswörter bezeichnete Idee.

Die Wissenschaft der geistigen Bildung, sofern sie Offenbarung Gottes ist, stimmt mit sich selbst, sofern sie Naturwissenschaft ist, vollkommen überein, denn sie vollendet, was sie als Naturwissenschaft angefangen und beinahe vollendet hatte; folglich ist sie nicht eine der Naturwissenschaft gegenüberstehende Nebenart, sondern sie ist die vollendete und vollendende Naturwissenschaft, folglich eine und die nämliche Idee.

Die Grundlage dieses Vernunftschlusses geben die drei Merkmale, durch welche ein Geisteswerk sich als Offenbarung Gottes be-

hauptet. Die Richtigkeit der Folgerung bedarf keines unterstützenden Beweises, denn das Verhältniß des Vollständigers findet nur bei einer und der nämlichen Idee Statt, und giebt schlechterdings nicht Ideenmehrheit, nicht Verschiedenartigkeit, weil hierzu mehrere und verschiedene Merkmale erfordert werden.

Dieser Vernunftschlus hat auf einmal die ganze Steinritze, die zwischen der Offenbarung der Natur und der Offenbarung Gottes aufgehäufet worden ist, weggerissen. Ich habe kurz vorher gesagt, daß diese Steinritze durch Unverstand und durch Eigennutz angelegt und aufgehäufet worden ist. Diesen Ausspruch will ich sogleich beweisen.

Durch Unwissenheit, durch Unverstand, sind die Offenbarung der Natur und die Offenbarung Gottes getrennet worden. — —

Unwissenheit hat hier in zwiefacher Rücksicht obgewaltet, in Betref der geistigen Menschennatur und in Betref der Entstehung der Offenbarung Gottes. In den Psychologien der Schulen sind dem Menschen von

jeher mancherlei und sogar mit einander streitende Kräfte und Vermögen angedichtet worden. Durch diese Schulgrillen benebelt, meinten die Theologen, auch sie könnten den Menschen psychologisch bereichern. Sie begnadigten ihn daher mit einer Alltagskraft und mit einer Sonntagskraft; mit jener, meinten sie, arbeite der Philosoph, mit dieser der Theolog. Nicht genug, sie meinten sogar, der Mensch könnte geistig thätig seyn, ohne daß er geistige Kraft anwende. Aus dieser Meinung ist die verunglückte, aller geistigen Bildung widerstrebende Lehre vom Glauben, in welcher das biblische Urtheilswort glauben schändlich gemisdeutet wird, die auch, wie alle alten psychologischen Schulgrillen, durch die Kantische Philosophie fortgepflanzt worden ist, entsprungen. Diese Rohheit in Betref der geistigen Menschennatur zeugte ganz folgerichtig die schiefen Urtheile über die Entstehung der Offenbarung Gottes. Gott, sprechen sie, könnte sich der Verfasser des Geisteswerkes, welches den Menschen als Offenbarung Gottes gegeben

werden sollte, nicht anders bedienet haben, als wie der Schneider sich der Nadel bediene, weil die sich selbst überlassenen Menschen in ihre Geisteswerke mit allem Wahren und Schönen auch manches Unwahre und Unschöne einfließen liesen, in der Offenbarung Gottes aber Alles Wahrheit und Schönheit seyn müsse. Anstatt in die Zänkereien einzugehen, die solch ein schiefes Urtheil veranlassen mußte, will ich sogleich bekennen, wie die über ihre Geistigkeit sich aufklärende Vernunft über die Entstehung der Offenbarung Gottes denkt und urtheilet.

Der Verfasser — und wären ihrer hundert, sie machen einen aus, was von dem einen gilt, gilt auch von jedem andern — eines Geisteswerkes, welches den Menschen als Offenbarung Gottes gegeben werden soll, ist als denkender Geist mit der Gottheit in einem außerordentlichen Verhältnisse, dessen Absicht ist, daß der Mensch von jenen drei Artikeln der geistigen Bildung, die die Offenbarung der Natur zwar einleitet, aber nicht vollendet,

vollkommene Ueberzeugung erlange, und begeistert werde, mit seinen Ueberzeugungen das ganze Menschengeschlecht zu beseligen. Die Daseynsmöglichkeit eines solchen Verhältnisses auch nur bezweifeln wollen, hies sich für einen Gottesleugner erklären, aber die innere Möglichkeit desselben erforschen wollen, hies sich erkühnen, Gott selbst zu seyn. Und sehet hier die Idee des Geheimnisses! Unleugbare Daseynsmöglichkeit bei unerforschlicher innerer Möglichkeit, das sind die zwei Merkmale, die die vollständige Idee des Geheimnisses ausmachen. Die Offenbarung Gottes ist also schon bei ihrer Entstehung ein Geheimnis. Auch erkennen wir hier, da die Idee des Geheimnisses ungesucht entgegen kömmt, hier, da die Offenbarung Gottes selbst sich in ihrer Idee als ein Geheimnis darstellt, daß diejenigen noch sehr weit von der Vollendung ihrer geistigen Bildung entfernt sind, die wähnen, Gott sey allzu gütig, als daß er seine Offenbarung in das Dunkel des Geheimnisses hüllen sollte. Das Geheimnis ist auch der all-

mächtigen Güte unvermeidlich. Wäre der Mensch Gott, so gäbe es für ihn kein Geheimnis, so hätte er aber auch keine Offenbarung Gottes nöthig. Indessen dieses auch der unendlichen Weisheit Unvermeidliche, das Geheimnis, ist nicht eine furchtbare Finsternis, nein, es ist ein angenehmes Helldunkel, in welchem der Mensch eben so viel Licht findet, als er nöthig hat. Wenn, zum Beispiel, der Mensch mit unerschütterlicher Gewisheit die Daseynsmöglichkeit der Offenbarung Gottes behaupten kan, genug, und wohl, ewig wohl ihm, wenn dieses Mögliche auch ist, das Innerste des Geheimnisses, wie nämlich die Gottheit den denkenden Geist eines Menschen leite, um ihn von den drei vollendenden Artikeln der geistigen Bildung vollkommen zu überzeugen, und ihn dazu zu begeistern, daß er seine Ueberzeugungen dem Menschengeschlechte mittheile, dieses Wie braucht der Mensch nicht zu wissen. Und so ist es mit allen Geheimnissen beschaffen. Aber bei aller Undurchdringlichkeit des Innern, wegen welcher die

Offenbarung Gottes der forschenden Vernunft des Menschen ein Geheimnis ist, kan diese unwiderleglich behaupten, dafs die Gottheit den Geist des Menschen, den sie mit ihren Erleuchtungen ausschmücket, um ihn als einen Engel des Lichts an das Menschengeschlecht zu senden, seiner Natur gemäs, der die Freiheit das zweite wesentliche Merkmal ist, leite und handle, dafs folglich die Form, in welcher, und die Sprache, durch welche die Offenbarung Gottes hörbar und sichtbar werden soll, einzig und allein von der Wahl des Erleuchteten abhange, dafs solchemnach in das Werk sich sogar Nebendinge betreffende Irrthümer einschleichen können, ohne dafs dadurch das göttliche Ansehen desselben verdächtig werde. Kurz, findet die prüfende Vernunft in einem Geisteswerke über die drei die geistige Bildung vollendenden Artikel, über welche die Offenbarung der Natur sie nicht befriediget, vollkommene Befriedigung, so erkläret sie das Werk für eine heilige Schrift, für Offenbarung Gottes, für Gottes Wort, nimt es mit tausend Freu-

den an, und lasset sich durch die Dornen nicht abschrecken, die Rose zu brechen.

Dafs nebst der Unwissenheit auch der Eigennutz an der Trennung der Offenbarung der Natur und der Offenbarung Gottes Antheil habe, das ist das zweite, was ich hier noch beweisen muß. Der geistliche Stolz erkieste sich diese Trennung als ein Nahrungsmittel, und führwahr er hat sich dabei und dadurch genähret und gemästet. Die geoffenbarte Theologie, sprach er, ist das Magazin der Offenbarungen Gottes, die Vernunftwissenschaft ist eine Schopfe für Allerhand, die Vernunft, ein ungeweihtes Ding, darf daher in unser Magazin auch nicht einmal blicken. So sprach der Hierarchy, setzte durch, was er aussprach, und stiftete der Dumheit eine Pflanzschule, die Jahrhunderte hindurch im lachendsten Prunke der Tulpe geblühet hat. Die Philosophen musten es geschehen lassen, denn die Philosophie hat bis auf den heutigen Tag keine Einheit gehabt, selbst unter den Philosophen ist sie immer als ein Ding für Allerhand geübet worden. Genug! Ich habe

hinreichend bewiesen, daß Unwissenheit und Stolz die Offenbarung der Natur und die Offenbarung Gottes getrennet, und ein streitendes Verhältniß hingedichtet haben, wo die innigste Vereinbarkeit Statt findet.

Dieses Werk der Dumheit und des Stolzes habe ich nun vernichtet. Ich habe bewiesen, daß Philosophie und geoffenbarte Theologie nur zwei verschiedene Begriffswörter sind, die eine und die nämliche Idee bezeichnen, daß die Wissenschaft, die für den Menschen Weisheit im ausnehmendsten Sinne ist, die Wissenschaft der geistigen Bildung, diese Idee ist, daß diese Weisheit theils aus der Offenbarung der Natur, theils aus der Offenbarung Gottes geschöpft wird, und daß diese zwei Offenbarungen sich so zu einander verhalten, daß diese vollendet, was jene angefangen und beinah vollendet hatte. Heil dem Menschen, an welchem die Weisheit ihr Werk vollendet hat, Heil ihm! Er ist ein Vertrauter Gottes, und sein ewiges Leben ist ihm schon während dieses irdischen ein Gedanke des angenehmsten Bewustseyns.

Aber sollte denn ein Geisteswerk, welches die Offenbarung Gottes enthielt, der nach ihrer Verklärung strebenden Vernunft nur ein sehnlicher Wunsch seyn und bleiben? Sollte der Herr der Natur das Werk, welches er leitend durch die Natur angefangen und beinah vollendet hatte, die Veredlung des Menschen, damit er werde, was er werden kan, ähnlich der Gottheit, unvollendet lassen? Das ist nicht denkbar. Gott hat geoffenbaret, was die Veredlung der Menschheit vollendet, hat er vollständig und reichlich geoffenbarer. Die Bibel der Christen ist das Geisteswerk, welches die Offenbarung Gottes enthält. Darum, o Mensch, kom und veredle dich durch diese Weisheit vollendend, daß du werdest das Ebenbild Gottes, und lebe!

Die Bibel behauptet sich der prüfenden Vernunft als Offenbarung Gottes so reich, so überschwenglich, daß sie alle ihre Wünsche, ihre Erwartungen übertrifft. Die nach ihrer Verklärung strebende Vernunft lernet darin nach der einzigen wahren Idee Gott kennen, und wird von dem Daseyn und

von der Einzigkeit desselben unerschütterlich überzeugt, in das grose Geheimnis der Vereinigung mit Gott wird sie ganz eingeweiht, und schon sieht sie da die Morgenröthe ihres ewigen Lebens.

Ich werde sogleich den Beweis meines Ausspruches, daß die Bibel der Christen die Offenbarung Gottes enthält, nach den drei Hauptartikeln, Gott, Vereinigung mit Gott, ewiges Leben, ausführen. Der Erfolg dieser Sachführung wird seyn, daß, sobald sie geendiget seyn wird, die prüfende Vernunft sich auf den Richterstuhl setzen wird, um in Betref der Geheimnisse und der Wunder, mit welchen die christliche Religion steht und fällt, den Doctoren und den Lehrern der Theologie das Urtheil zu sprechen.

G o t t.

Wenn wir von Thales bis zu Spinoza, von Spinoza bis zu Herder, von Herder bis zu Wagner in Würzburg die Gottheitsideen mustern, wir finden nicht mehr als zwei, die Idee der Allheit und die Idee der un-

endlichen Innigkeit. Nach jener verhält sich Gott zu dem daseyenden Weltall wie Bestandtheil zu dem Ganzen, wie Inneres und Inneres, nach dieser wie die wirkende Ursache zu der Wirkung, wie Äuseres und Äuseres. Jene ist grober Atheismus, diese ist die Seele der Religion, die einzige ächte, die den Geist, der sie heget, weihet, daß er würdig werde seiner höchsten Würde, seiner vollendeten Veredlung, seiner Verklärung.

Die Idee der Allheit mag noch so künstlich, noch so ängstlich gedrehet und gewendet werden, sie führet wie ein Irrlicht in den Mittelpunkt des Atheismus hinein. Der Unglückliche, der sich um sie bewirbt, ist Gesners verliebter Faun. — — „Und da ich, so erzählet der Faun, traurig zurück ging, stack das eine meiner Beine in einem Netz, das schnell über mich geworfen ward, ich sank zu Boden, und da ich mich los machen wollte, verwickelt' ich mich immer mehr; ein lautes Gelächter entstand um mich her; die Nymphe mit ihren Gespielen stunden um mich her, und schleppten

mich immer mehr verwickelt in den Sumpf.“
 Dafs der grose Königsberger dieses Fauni-
 sche Glück durch sein transcendentales
 Prototypen — so nennet er die Allheitsidee
 der Gottheit — gemacht hat, das habe ich
 in der zweiten Unterhaltung des ersten
 Bandes von Seite 226 bis 244 dargethan.
 Und weil die Allheitsidee der Gottheit ei-
 ner der vorzüglichsten Lehrpunkte der Kan-
 tischen Schulen ist, es darum von Athei-
 sten dieser Art gegenwärtig wimmelt, so
 will ich noch ein warnendes Beispiel an-
 führen. Auch der Verfasser der Metacritic,
 auch — wer sollte dieses vermuthen? —
 ein Herder ist durch die Nymphe Allheit
 mit dem Netze umstricket worden, auch
 er ist gesunken, hat sich inmer mehr ver-
 wickelt, und kein gutherziger Faun hat ihn
 dem Netze entwunden. Ich habe es hier nur
 mit Herder zu thun, sofern er Sachführer
 des als Atheist berühmten Spinoza ist.
 Dies sey gesagt und werde bedacht! Herder
 wollte beweisen, Spinoza sey nicht ein
 Atheist. Seine Schutzschrift führet den
 Titel Gott. Ich habe die zweite Auflage

vor mir. In der Spähre des Weltruhms hat diese Schrift alles Glück gemacht. Laut und öffentlich ist der Verfasser derselben als der Deutsche Platon gefeiert worden. Dem sey wie ihm sey, sofern sie Schutzschrift für den Atheisten Spinoza seyn soll, ist sie so sehr misgelungen, daß Spinoza nicht nur nicht dadurch gerettet worden ist, sondern daß selbst er, der Client Benedict Spinoza, wenn er sie lesen sollte, bekennen würde, Spinoza von Herder sey ein wahrer Atheist. Den Beweis hierzu will ich sogleich einleiten und ausführen.

Ein Betrüger war Spinoza nicht, ein Dulder war er. Erst da er von den Juden mit dem Bannstrahle bedrohet wurde, lernte er die lateinische Sprache, dadurch wurde er veranlasset, Stoische Philosophen zu lesen; kurz, Spinoza wurde ein Stoiker. Als Stoiker dachte und lebte er, solchemnach wurde der Stoische Atheismus, welcher in der fürchterlichen Meinung besteht, daß Gott und die Natur Eins sey, auch der seinige. Spinoza hielt also, wie alle Stoischen Atheisten, Gott für ein aus-

gedehntes und denkendes Wesen. Als ein Ausgedehntes kan dieses Unendliche in zahllose Theile getheilet werden, und so entspringen aus dem Stoischen Atheismus unendlich viel Götter, und so zeuget der Stoische Atheismus den Pantheismus. Dieses ist der Inbegrif des Spinozismus. Eben dieses ist auch der Inbegrif des Absolutismus, welches der Sprecher der Schellingischen Schule unlängst, im Sommer dieses Jahres, mit krachender Stimme gesagt hat. Wie wird dieser Faun schreien, wenn das Gelächter der Göttermädchen, die der Absolutismus mit der allgemeinen Hure Allheit unzählig zeuget, ihn wecken, und er sich verstrickt im Sumpfe liegen sehen wird! Jedoch ich bin jezt bei Spinoza und Herder. Dieser will nicht erlauben, daß jener ein Atheist gescholten werde, er vertheidigt ihn, aber ohnmächtig und unglücklich. „Nicht Gott nennet er ein Extensum, dessen Untheilbarkeit er vielmehr strenge behauptet, sondern die Körperwelt (*res extensas*) nannte er ein Attribut, das ein Unendliches seines Selbstbestehenden, wie die Gedan-

kenwelt von ihm ein andres Unendliches ausdrückt.“*) Deutlicher, als hier gesagt wird, kan doch warlich nicht gesagt werden, daß Spinoza ein vollkommener Stoischer Atheist war. Und dennoch meint Herder ihn durch diese nämliche Stelle in Betref des schwierigsten Punctes, der Ausdehnung, zu retten. Das Selbstbestehende und Gott sind bei Spinoza zwei gleichbedeutende Begrifswörter, Attribut ist ein dem Dinge durch seine Wesenheit nothwendig und untrenbar zukommendes Merkmal. Solchemnach sagt Spinoza in dieser Stelle und durch diese Stelle ausdrücklich, die Körperwelt sey Gotte ein nothwendiges, ein untrenbares Merkmal, dieses drücke das eine Unendliche desselben aus, die Gedankenwelt das andere, d. h. Gott sey ein Baum mit zwei Hauptästen, der eine dieser Hauptäste sey die Körperwelt, der andere die Gedankenwelt. Sehet! Dieses ist ja das getroffenste Bild des Stoischen Atheismus. Gleichen Gehaltes ist auch

*) S. 71 der genanten Schrift, zweite Auflage.

das Ausflusssystem, daher haben einige vermuthet, Spinoza habe sich durch die Platonischen Alexandriner und die Cabbalisten verbildet. Meine Vermuthung indessen stimmt mehr als diese hier mit den Lebensumständen des bedauernswürdigen Mannes überein. Hierüber will ich aber gar nicht streiten. Die neue Academie und die Cabala, oder die Halle, *n'importe*, Spinoza konnte dort werden, was er hier geworden ist, und ist hier geworden, was er dort geworden wäre, genug, er gehöret zu der Familie derjenigen Atheisten, die Gott und die Natur für einerlei Ding halten. Dieser Rechtsspruch geht, wie ich so eben darge-
than habe, selbst aus dem ersten Vertheidigungsgrunde des Sachführers unwiderleglich hervor. Spricht nun der Sachführer, um seinen nichtigen Vertheidigungsgrund zu beschönigen, Spinoza behaupte die Untheilbarkeit Gottes, er behaupte sie strenge, so erwiedere ich also — Wer eine so erhebliche Streitsache übernimmt, der muß auch den Gesetzen der streitenden Vernunft huldigen. Und wenn Spinoza

auf allen Seiten seiner Schriften von der Untheilbarkeit Gottes redete, so sprach er eben so viel Selbstwidersprüche. Er behauptet ja, der Inbegrif der ausgedehnten Dinge, die Körperwelt, sey ein Attribut Gottes, welches ein Unendliches desselben, so wie die Gedankenwelt ein anderes ausdrücke. Ist hier nicht schon wirkliche Theilung? Richtet nun euern Blick auf diese zwei grosen Theile, gehen euch nicht bei einem jeden derselben die Unterabtheilungen ins Unendliche? Wie? Wo Theilung geschehen ist, behauptet sich da die Idee Untheilbarkeit? Sehet da einen schönen esbaren Apfel! Der Vater theilet ihn in zwei Theile, und giebt einem jeden seiner Kinder einen Theil, die Kinder essen, ein jedes sein Stück; wo ist nun der Apfel? Eben so verhält sichs mit dem Selbstbestehenden euers Spinóza. Hier ist kein theilender Vater, keine essenden Kinder sind hier, sondern das Selbstbestehende verschlinget sich selbst in seinen zwei Unendlichen. Da ist es nun, ins Unendliche vertheilet in der Körperwelt und in der Ge-

dankenwelt, samlet es, wenn ihr könnet, so habet ihr euern Gott wieder.

In dieser Enge ist dem Sachführer ein einziger Winkel übrig, wohin er sich retten könnte, um auf einmal — verlorne Sache zu haben. Er könnte betteln, die richtende Vernunft möchte es doch als idealische Theilung des Ganzen in seine Bestandtheile gelten lassen, wenn Spinoza die Körperwelt und die Gedankenwelt als zwei Attribute vorspiegele, deren jedes ein Unendliches des selbstbestehenden Gottes ausdrücke. Bewilliget die richtende Vernunft dem Sachführer dieses Gesuch, so bevollmächtiget sie ihn eben dadurch, öffentlich zu bekennen, Spinoza sey ein Stoischer Atheist, denn die Natur und Gott in das Verhältnis des Ganzen und des Bestandtheils setzen, heist ein Stoischer Atheist seyn.

Herder kennet die schlimme Lage seines Klienten, er verkennet auch die Schwäche seiner Vertheidigung nicht. Darum spielt er, um, seinem Wunsche gemäs, mit Ehren aus der Sache zu kommen, auf einmal

eine andere Person. Für seinen Klienten bittet er nur noch wegen des dürrn Wortes Ausdehnung um Vergebung. Der damalige Geist des Zeitalters, spricht er, sey ein Geometer gewesen, darum habe Alles von Ausdehnung wiedergetönet, und Spinoza habe die Mode mitgemacht. Diese Entschuldigung ist aber selbst dem, der sie vorträgt, haltlos. Unwillig, daß Spinoza sich des Wortes Ausdehnung bedienet habe, fängt Herder nun an, die Idee der Gottheit aus freier Hand zu bearbeiten. Daß es die nämliche, die dicke Allheit ist, die Alle, die sie hegen, in den Sumpf wirft, das versteht sich von selbst, denn sonst hätte er, der grose Herder, die Vertheidigung des Spinoza nicht unternommen. Anstatt des Wortes Ausdehnung nimt er das Wort organische Kraft, und spricht nun also — — *) „In der Welt, die wir kennen, steht die Denkkraft oben an; ihr folgen Millionen andre Empfindungs- und Wirkungskräfte, und Er, der Selbststän-

*) S. 78 der genanten Schrift.

dige, er ist im höchsten, einzigen Verstande des Worts, Kraft, d. i. die Urkraft aller Kräfte, Organ aller Organe. Ohn' ihn ist keines derselben denkbar, ohn' ihn wirkt keine der Kräfte, und alle im innigsten Zusammenhange drücken in jeder Beschränkung, Form und Erscheinung Ihn aus, den Selbstständigen, die Ur- und Allkraft, durch welche auch sie bestehen und wirken.“ Und was hören wir hier? was sehen wir? Auch Herders Glaubensbekenntnis von Gott ist Stoischer Atheismus. Denn wenn alle Kräfte der Natur im innigsten Zusammenhange, in jeder Beschränkung, Form und Erscheinung, d. h. so, wie sie die daseyende Natur ausmachen, Gott ausdrücken, so ist die Natur unendlich wie Gott, und Gott ist endlich wie die Natur. Und dieses ist der Inhalt des Stoischen Atheismus. Eben dieses lehren und bekennen auch die Ausflussisten, sie mögen die Sprache der Alexandriner reden, oder Deutsch wie Jacob Böhme, der berühmte *Philosophus teutonicus*, oder Undeutsch wie die Absolu-

tisten. Wer nun lehret, die Natur in ihrer Beschränkung, ihrer Endlichkeit, sey unendlich wie Gott; behauptet dieser die Idee Unendlichkeit? Nein, die Idee Unendlichkeit wird hier ausgestossen durch die Endlichkeit, d. h. es ist kein Gott. Wer behauptet, der unendliche Gott sey beschränket, sey endlich wie die Natur; behauptet dieser die Idee Endlichkeit? Nein, hier wird die Idee Endlichkeit ausgestossen durch die Unendlichkeit, d. h. es ist keine Natur. Diese zwei durch meinen gegenwärtigen Vernunftschlus gewonnenen Resultate, es ist kein Gott, es ist keine Natur, mit ihrer allerletzten Schlussfolge, Alles ist Nichts, sind der vollwichtige Gehalt des Unsinnnes, der durch die Allheitsidee der Gottheit gezeuget wird, und der schon in dem grauen Alterthume namenlos, hernach als Stoischer Atheismus, als Ausflussismus, als Spinozismus in der geistigen Welt bald mehr bald weniger verwüstet hat, und jetzt als Absolutismus in den Kantischen Schulen erster Professor ist. Ich habe diesmal vor diesem Unsinne

durch ein, leider, glänzendes Beispiel gewarnet. Ganz anders kleidet ihn freilich ein Herder in seiner Schrift Gott, als Wagner in seinem Werke von der Philosophie und Medicin. Wagners Weltgott muß ein groser Spieler seyn, denn allenthalben, wo der Schöpfer desselben ihn anstellet, wird gespielt,

— — „Das Spiel des Göttlichen mit dem relativ Gleichen und Ungleichen gebiert die Zeit — —“

„Die Welt ist das Lebensspiel des Absoluten — —“

— — „Jenes Spiel der Lebendigkeit des Absoluten ist eingeschlossen in die Schranken des Gleichgewichts der Elemente — —“

In dieser Gestalt braucht man den Unsin, Gott und die Natur sind Eins, d. h. Alles ist Nichts, nur zu sehen, und er wird sogleich erkant und als Unsin anerkant. Aber in Herders Apologie des Spinoza ist er täuschend. Genug! Ich habe ihn auch da entlarvet.

Da ich nun geleistet habe, was nöthig war, um die Gottheitsidee, die von Gott ab-

leitet, die Allheit, als einen Grundirrthum kentlich zu machen, so wende ich mich weg von der verworfenen, und wende mich zu der ächten, die zu Gott leitet. Die unendliche Innigkeit ist diese ächte, diese reine Gottheitsidee. Nach dieser lernet die Vernunft Gott durch die Offenbarung der Natur kennen, und auch durch die Bibel, so daß die Kentnis von Gott, welche sie aus der Natur schöpft, ihr ein angenehmes Helldunkel ist, das durch die Belehrung der Bibel ihr in vollen Tag übergeht. Und diese Uebereinstimmung der Bibel mit der Offenbarung der Natur ist der erste Hauptgrund, warum die prüfende Vernunft die Bibel der Christen als das die Offenbarung Gottes enthaltende Geisteswerk anerkennt. Um diesen ersten Hauptbeweis auszuführen, muß ich darthun, erstlich, daß der Belehrung der Bibel über Gott die ächte Gottheitsidee, die unendliche Innigkeit, zum Grunde liegt; zweitens, daß die Vernunft durch die Belehrung der Bibel über Gott befriediget wird.

Ich öfne diese Beweisführung durch nä-

here und aufklärende Beleuchtung der Grundidee, unendliche Innigkeit, dieser einzigen ächten Gottheitsidee. Die Weise der Vernunft — S. 185 meines Lehrbuchs der Menschenliebe, man erlaube mir diese Berufung auf mich selbst — ist, das Vortrefliche überhaupt nicht nach der Menge zu schätzen, sondern nach der Innigkeit, wie vielmehr wird sie sich das über alle Vergleichung erhabene Vortrefliche nicht als unendliche Menge, sondern als höchste innige Vollkommenheit denken. Diesen Ausspruch wird mir gewis ein jeder Kenner der geistigen Menschennatur unterschreiben. Und nun vereinige sich in Betref der Gottheitsidee der eben so fein als tief denkende Philosoph, Justin, der Märtyrer, mit mir. Dieser Held der Weisheit hatte sich in der Platonischen Schule gebildet, seine Befriedigung aber fand sein forschender Geist in der Bibel der Christen. Ueber die Gottheitsidee erkläret er sich also — — *) *Και το θειον φα-*

*) *Ιουστινου φιλοσοφου σωζομενα, 205.*

μεν εἶναι ἄσωματον, ἔχ' ὅτι ἐστὶν ἄσωματον (ἐπε-
 κεινα γὰρ ἐστὶν ὁ Θεὸς τῇ αὐτῇ ἑστιά, ὥσπερ τῇ
 σωματός, ἔτως καὶ τῇ ἄσωματός, ὥς ἑκατέρω
 τῶν ὑπαρχῶν δημιουργός· ἔδε γὰρ ἐποίησεν ὁ
 Θεὸς ὃ αὐτὸς ὑπαρχει) ἀλλ' ὥσπερ εἰωθαμεν ἐν
 τοῖς παρ' ὑμῖν τιμιωτέροις ὑλικοῖς ἀεὶ γεραιρεῖν
 το θεῖον, ἔτως καὶ ἐν τοῖς ὀνομασιν· ἔχ' ὥς τῇ
 Θεῷ τῶν δεδομένων, ἀλλ' ἡμῶν τὴν περὶ αὐτῆς
 ἐννοιαν αὐτοῖς ἐνδεικνυμένων. τῶν ἐν τῷ τρόπῳ
 ὀνομαζόμεν αὐτὸν ἄσωματον, κοῖτοι εἰδοτες αὐτὸν
 ἐπεκείνα ὑπαρχόντα τῇ ἄσωματός, ὥς τῇ δημιουργ-
 γον. Die Gottheit, sagen wir, sey
 unkörperlich, nicht weil sie ein
 unkörperliches Ding sey (denn
 Gott ist durch sein Wesen, wie
 über den Körper, also auch über
 das unkörperliche Ding erhaben,
 als beider Schöpfer, und Gott
 hat nichts gemacht, was er selbst
 sey), sondern wie wir die Gottheit
 immer an den vortreflichern der
 uns umgebenden Dinge zu prei-
 sen pflegen, so auch durch die Be-
 nennungen, nicht als ob Gott der-
 selben bedürfe, sondern wir ge-

ben dadurch unsere Denkungsart von demselben zu erkennen. Auf solche Art also nennen wir Gott unkörperlich, ob wir gleich wissen, daß er, der Schöpfer desselben, über das unkörperliche Ding erhaben ist.

Wie fein, wie wahr, und wie schön denkt sich dieser mit der Märtyrerkrone gekrönte Philosoph die Idee der Gottheit! Wie grob, wie falsch, und wie häßlich denkt sie sich der mit dem Weltruhme gekrönte Theolog Herder! Justin denkt sich die Gottheit, erhaben auch über das unkörperliche Ding, Herder denkt sie sich als das Organ aller Organe, d. h. als den Gliederbau aller Gliederbaue; das mag nun wohl ein colossalischer Jupiter seyn. Justin spricht, Gott hat nichts gemacht, das er selbst sey, Herder spricht, Alle Kräfte im innigsten Zusammenhange drucken in jeder Beschränkung, Form und Erscheinung ihn aus, den Selbstständigen. Justins Ausspruch ist die reinste aus der

ächten Gottheitsidee fließende Wahrheit, wo das wahre Verhältniß des Weltalls zu Gott, Äußeres zu Äuserem, Statt findet. Zu Herders Ausspruch ist Jacob Böhme Dolmetscher. Gott führet sich ein in die Creatur, und beschauet sich darin, spricht Jacob Böhme, Herder spricht, alle Kräfte drücken in jeder Beschränkung, Form und Erscheinung Gott aus. Ist das nicht einerlei? So grundlos nun diese Herdersche Schwärmerei ist, so verwüstend ist sie auf dem geistigen Gebiete. Grundlos ist sie, denn nicht eine einzige daseyende und thätige Kraft drückt Gott aus, sondern sich selbst drückt eine jede aus, denn durch seine Wesenheit ist ein jedes Ding was es ist, die Wesenheiten der Dinge aber sind unabhängig, auch von Gott unabhängig. Mit dem Daseyn beginnet die Abhängigkeit der Dinge. Erhält eine Wesenheit ihr Daseyn unmittelbar von Gott, so wird es geschaffen, nun ist es ein daseyendes Ding, welches zu Gott in Betref seines Daseyns das Verhältniß der Wirkung zu der wirkenden Ursache hat, es ist nun

ein einzelnes Ding, welches seine Art, seine Wesenheit ausdrückt, diese mag sich, wenn sie Augen hat, darin beschauen. Erhält eine Wesenheit ihr Daseyn nicht unmittelbar von Gott, sondern nach dem Laufe der Natur, so kömmt es darauf an, ob sie als daseyendes Ding in die Harmonie des Weltalls einstimmet oder nicht, im bejahenden Falle hängt sie in Betref ihres Daseyns mittelbar von Gott ab, im verneinenden Falle ganz und gar nicht. Unter den das daseyende Weltall ausmachenden Dingen giebt es solechemnach Millionen Dinge, die von Gott ganz und gar nicht abhängen. So wollte ich das Grundlose des Herderschen Ausspruches darthun. In Betref der Folgen wäre er ein eben so furchtbares als lächerliches Monstrum. Wäre er wahr, so müste der Pantheismus den Menschen als erster und unwiderleglicher Glaubensartikel gelehret und geprediget werden. Zwar Untergötter, *n'importe*, Götter wären doch alle daseyenden Dinge. Lasset uns daher wachen über die ächte Idee der Gottheit!

Die Vernunft wählet das Vortreflichste unter dem, was ihr denkbar ist, wenn sie sich die Gottheit als eine selbstständige geistige Kraft unendlicher Innigkeit denket. Waget sie es, den Gehalt dieser Idee zu erwägen, so findet sie, daß sie sich die Gottheit als eine freie immer thätige denkende Kraft denket, deren Wirkungskreis grenzenlos, deren Innigkeit gradlos ist, die Allem, was Daseynsmöglichkeit hat, Daseyn geben kan, die Alles, was sie thut, es sey Gedanke oder Ausführung und Darstellung des Gedankens, mit Vollkommenheit thut, die ihrer Seits immer gradlos ist, eine Kraft, die vermöge dieses Inhaltes der Idee nothwendig daseyend ist. Bei dieser Erwägung giebt die Vernunft das unverbrüchliche Gesetz, daß die Gottheitsidee nicht in eine Begriffsreihe als Geschlecht oder als Art eingeführet werde, damit auch sogar in dem geistigen Gebiete das Verhältniß des Äußern und Äußern in einer jeden Beziehung, in welche die Gottheitsidee als Glied eingeht, sich behaupte. Die prüfende Ver-

nunft tadelt es daher sehr, daß man die Gottheit Urkraft nenne, weil dieses Begriffswort nur da gilt, wo Unterordnung, Ableitung und Ausflus gelten. Der unendlichen Kraft kan keine endliche untergeordnet, von der unendlichen kan keine endliche abgeleitet, noch weniger kan die unendliche einer endlichen untergeordnet, oder von einer endlichen abgeleitet werden.

Die Gottheitsideen, die unächte und die ächte, habe ich hinlänglich beleuchtet, beurtheilet und gewürdiget, um nun mit guten Erfolge meinen Beweis für die Theologie der Bibel, daß sie als Offenbarung Gottes anerkannt werde, unternehmen und ausführen zu können. Das erste Glied meines hierüber gefälleten Ausspruches ist,

Die Belehrungen der Bibel über Gott gründen sich auf die ächte Gottheitsidee, selbstständige geistige Kraft unendlicher Innigkeit.

Dieses zu behaupten, berechtigt mich die Bibel durch die bündigsten und erfreulichsten Beweisgründe.

Der erste Beweisgrund ist die Biblische ungemein schöne, würdige und erhabene Darstellung der Schöpfung. Gott sprach, es werde und es ward, so bezeichnet durchaus rein und ohne Zweideutigkeit die Bibel das Verhältniß des schaffenden Gottes zu dem werdenden Weltall, und es ist das Verhältniß der wirkenden Ursache zu der Wirkung, die nur bei der ächten Gottheitsidee Statt findet. Wenn die Heger der Allheitsidee, nach welcher das Weltall sich zu Gott verhält wie der Bestandtheil zu dem Ganzen, sprechen, aus Kant's transcendentalem Prototypen, oder aus Schelling's Absoluten, oder aus Herder's Organ aller Organe wäre es hervorgekrochen, wie leuchtende Johanneswürmchen, und so wäre es nach und nach Tag geworden, oder wenn Wagner berichtet, das Göttliche spiele aus dem Kieselsteine, wenn er in seiner Immanenz Feuer aufschlage, wird die forschende Vernunft in der Bibel durch das erhabene Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht, göttlich belehret, und die erleuchtete prüfende Vernunft spricht

mit Entzücken, so offenbaret sich die selbstständige geistige Kraft unendlicher Innigkeit, so verherlichtet sich Gott.

Der zweite Beweisgrund ist die Schöpfung des Menschen. An der Biblischen durchaus schön gehaltenen Darstellung der Schöpfung ist doch die Schöpfung des Menschen das Vortreflichste. „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn“ — 1. B. M. 1. — Hierüber kan keine bessere Aufklärung gegeben werden, als die folgende aus Philon ausgehobene Stelle ist *) — —

ἡ μὲν ἐν κοινῇ πρὸς τὰ ἀλόγα δυνάμεις ἔστιαν ἔλαχεν αἷμα. ἡ δὲ ἐκ τῆς λογικῆς ἀπορρυσσά πηγῆς τὸ πνεῦμα, ἔ ἀέρα κινεμενον, ἀλλὰ τυπον τινὰ καὶ χαρακτῆρα θείας δυνάμεως, ἣν ὀνοματι κυρίου Μωϋσῆς εἰκόνα καλεῖ, δηλών, ὅτι ἀρχετυπον μὲν φύσεως λογικῆς ὁ θεὸς ἐστὶ, μίμημα δὲ καὶ ἀπεικονισμὸς ἀνθρώπου, ἔ το διφύες ζῶον, ἀλλὰ τὸ τῆς ψυχῆς ἀρίστον εἶδος, ὃ νῆς καὶ λόγος κεκλήται. Die Kraft, die wir mit den Thieren gemein ha-

*) Philonis Judaei Opera, 170.

ben, ist das Blut, aber die aus der Vernunftquelle fließende ist der Geist, nicht ein bewegter Wind, sondern ein Abdruck, ein Merkmal der göttlichen, welchem Moses einen eigenthümlichen Namen giebt und es Bild nennet, andeutend, daß Gott das Urbild der vernünftigen Natur ist, der Mensch aber das Nachbild, nicht sofern er das zweinaturige Thier, sondern sofern er die vortreflichste Seelenart ist, welche Vernunft genant wird.

Man meine doch ja nicht, als rede Philon die Sprache des Ausflussisten. Ob er, der platonisirende Philon, nicht dann und wann ausschweife, darum lasse ich mich jetzt unbekümmert, genug, in der gegenwärtigen Stelle ist er ein vortreflicher Philosoph, und ein eben so vortreflicher Ausleger der Bibel. Spräch Philon als Ausflussist, so unterschied er so pünctlich die geistige Menschennatur nicht von der menschlichen hydraulischen Maschine, sondern er

spräch, wenn er anders dem Menschen noch etwas Geistiges lies, der ganze Mensch, sofern er Fleisch und Blut ist so gut, als sofern er geistig ist, ist aus der Gottheit, dieser unendlichen Bestandtheilsmasse, ausgeflossen oder ausgekrochen. Und so, so recht als Ausflusssist, spricht Herder, jede Kraft, in jeder Beschränkung, in jeder Form und Erscheinung drücke Gott, als die Urkraft aus. Man nehme daher in der gegenwärtigen Philonschen Stelle die bildlichen Ausdrücke ἡ δὲ ἐκ τῆς λογικῆς ἀπορρυσσεία πηγῆς in der Geltung, die der Zusammenhang verstattet, und man erkennet nun, daß Philon hier, vollkommen entsprechend der geistigen Naturlehre, als ein ächter Weisheitslehrer lehret, der Mensch sey nicht einzig und allein, nicht ganz eine aus Knochen, Fleisch und Blut bestehende Maschine, sondern in diesen Gliederbau habe der Schöpfer eine für sich bestehende, eine selbstständige geistige Kraft, die Vernunft eingeführet, und nur diese, nur die geistige Menschennatur gelte es, wenn Moses die Schöpfung des Menschen als eine Schöp-

fung nach dem Ebenbilde Gottes darstelle. Diese Philonsche Erklärung über das dem Menschen anerschaffene göttliche Ebenbild wird von der Vernunft willig und freudig als die Ihrige anerkannt. Und nun erwäge, o Mensch! Wie liebevoll kömmt nicht in der Bibel die Offenbarung Gottes der prüfenden und nach hellerer Erleuchtung über die Gottheit sich sehnenden Vernunft entgegen! Die forschende Vernunft, weil sie keine edlere Kraft kennet, als sie selbst ist, wagt es schüchtern, zitternd, die Gottheit als eine selbstständige geistige Kraft unendlicher Innigkeit, als eine Vernunft unendlicher Innigkeit zu denken, und — muß ihr das nicht eine Ueberraschung zum Entzücken seyn? — die Bibel belehret sie und spricht — Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. Und strahlet hieraus nicht sonnenklar die Wahrheit, daß die ächte Gottheitsidee der Vernunft, selbstständige geistige Kraft unendlicher Innigkeit, auch die Seele ist, die die Belehrungen der Bibel über Gott belebet?

Den dritten Beweisgrund dieser erfreulichen Wahrheit findet die Vernunft in dem Verbote der Götzenbilder. Schon allein dieses Verbotes wegen würde die prüfende Vernunft die Biblische Theologie als Offenbarung Gottes anerkennen, denn in diesem Verbote sieht sie die ächte Gottheitsidee, die selbstständige geistige Kraft unendlicher Innigkeit, hell und klar sich spiegeln. Nichts ist in seinem Wirkungskreise beschränkter, als die bildende Kunst. Nur daseyenden sichtlichen Gegenständen ist sie zugänglich. Von den zwei Hauptarten der Gedanken ist ihr nur die eine, der Begriff, der Begriff nämlich des daseyenden sichtlichen Gegenstandes, darstellbar. Von dem Urtheile, der zweiten Hauptart der Gedanken, kan sie auch nicht das einfachste bezeichnen. Das Nebeneinanderseyn daseyender sichtlicher Dinge, welches der bildenden Kunst erreichbar ist, ist zwar Verhältniß, allein dieser Character des Urtheils verliert sich, sobald die daseyenden Dinge als solche gedacht werden. Unzugänglich ist die bildende Kunst den geistigen da-

seyenden Dingen, und verschlossen ist ihr das ganze Gebiet des idealischen Denkens. Man berufe sich nur auf die mit der bildenden Kunst so vertraut vereinigte Allegorie, um mir zu widersprechen, und der bildenden Kunst Alles zu öffnen, was die prüfende Vernunft ihr verschlossen hat, ich erwiedere darauf, daß diese Kuplerin, die Allegorie, eben Schuld daran ist, daß die arme schöne Kunst zur Hure gemacht worden ist; Künstler und Liebhaber haben sie geschändet und schänden sie noch.

Und nun, da das Geistige überhaupt der bildenden Kunst unerreichbar ist, da das Geistige durch sie schlechterdings nicht dargestellt werden kan, was unterstehet sie sich, das mehr als das Höchste Geistige, die selbstständige geistige Kraft unendlicher Innigkeit in bildliche Umrisse einzuschließen, und durch diese Täuschungen die ächte Gottheitsidee von der daseyenden Menschheit wegzuscheuchen, und den Menschen ihr höchstes Gut, die Kenntnis Gottes, unerreichbar zu machen? So beurtheilet, so verurtheilet die prüfende Ver-

nunft die bildende Kunst in Betref der Götzenbilder. Da nun die Bibel durch das Verbot der Götzenbilder mit ihrer Verurtheilung so pünctlich übereinstimmt, so überzeugt sich hierdurch die prüfende Vernunft, dafs auch der Biblischen Theologie die ächte Gottheitsidee die belebende Seele ist, dafs in diesen Belehrungen und durch diese Belehrungen über Gott die selbstständige geistige Kraft unendlicher Innigkeit sich als der wahre Gott offenbaret und verherrlicht. Die Allheitsidee, die im Grunde Gottesleugnung ist, zeuget den Pantheismus, denn sie verleitet die Menschen, die sie hegen, zu meinen, jedes Product der Natur sey aus dem Wesen Gottes, welches die allgemeine Natur, der Urstof aller Dinge sey, so entsprungen, dafs es die Gottheit abdrücke oder darstelle, darum beten die Pantheisten auch den Ochsen als einen Gott an. Auch ist es solchen Menschen einerlei, ob sie das Naturproduct als Natur, oder abgebildet vor sich haben, und sehen, die Allheitsidee zeugte auch den abgöttischen Bilderdienst.

Das Verbot des abgöttischen Bilderdienstes, und der Abgötterei überhaupt findet sich in der Bibel in zwei Hauptstellen, im zweiten Buche Mos. 20 Kap. im dritten und folgenden Versen, und im fünften Buche Mos. 4 Kap. im funfzehnten und folgenden Versen; aber es ist auch eines der Hauptmomente, die sich durch die ganze Bibel durchziehen, und auf welche Alles, was Hauptsache darin ist, Beziehung hat. In den zwei Hauptstellen wird der Götzendienst so genau zergliedert, daß den Götzen-dienern auch nicht ein einziges Ausflüchtchen gelassen wird. Ich bringe, nach dem Inhalte dieser Stellen, die ganze Abgötterei auf folgende Classen —

Erste Classe — Die göttliche Verehrung lebloser Dinge. Der ganze Sternenhimmel wurde sogar von einem Aristoteles als eine Gottheit anerkannt.

Zweite Classe — Die göttliche Thieren erwiesene Verehrung. Diese Ehre hatte in Egypten der Ochse. Das Thier mag in Natur oder abgebildet dargestellt werden.

Dritte Classe — Die an Menschen, in

Natur oder abgebildet, verhurete Anbetung. Ein Beispiel hierzu gebe mir diesmal der elegante Plinius. Dieser niederträchtige Hofman schreibet seinem Kaiser, er habe den Christen sein Bild zur Anbetung vorgehalten, und wenn sie das nicht thun wollten, *duci jussi*, d. h. ich, als oberster Henkersknecht, habe sie, wenn sie, groser Kaiser, dein Bild nicht anbeten, dich also nicht als Gott verehren wollten, meinen Kollegen, den Schinderknechten übergeben, marternd sie zu ermorden.

Vierte Classe — Die mythische Dichtung. Ich setze die Begriffswörter Mythos und Mythenlehre — Mythologie — wieder in die Geltungen ein, in welchen sie unter den Philologen immer gegolten haben. In unsern Tagen hat man ihnen *sans rime sans raison* ungeheuer ausgedehnte Bedeutungen gegeben, so daß man sogar eine Biblische Mythologie schreiben konnte. Man theilet die Mythen ein in historische und philosophische, und dehnet sich dabei so sehr aus, daß man sich von der wahren Geltung dieses Begriffswor-

tes gänzlich entfernt. Dieses Geschwätz sey hiermit auf immer verworfen!

Ein Mythos ist eine Götterfabel, und die Mythenlehre ist die Bearbeitung der Götterfabeln nach der Theogonie, sofern sie ein Ganzes ausmachen. Das Wort in diesem einzigen wahren Sinne genommen, ist Biblische Mythologie Unsinn. Und mythisch dichten heist in der Poesie Gebrauch und Anwendung von der Götterfabel machen. So hat Gesner viele seiner Idyllen gedichtet, so haben beinah alle Dichter aller Nationen gedichtet. Ich erkläre diese Gedichtart für Abgötterei, für Götzendienst. Ein Urtheil, welches so unmittelbar aus den Begriffen hervorgeht, bedarf keines Beweises. Entsetzlich aber ist es, daß, da die Poesie zu der Veredlung der Menschheit so viel beitragen kan, beinah alles Dichtervolk, als verurtheilter Götzensklave, zittern muß, wenn der Unendliche spricht, „denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an

den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen.“

Eben so ganz unentschuldbar, eben so verdamlich ist die Zwerg- und Zauberdichterei. Wie eifert nicht die Bibel wider das Gesindel, welches in dieser Dichterei idealisirt wird! Und, so wie die Bibel den Wünschen der sich erleuchteten Vernunft entspricht, eben so stimmt auch die Vernunft ein in den Eifer der Bibel wider die Gaukeleien, deren Erfolg ist, daß das göttlich erhabene geringfügig und lächerlich dargestellt werde.

In den Unterhaltungen, die ich der Poesie widmen werde, werde ich von den Götzendiensten, zu welchen die Poesie gemisbraucht wird, ausführlicher handeln.

Fünfte Classe — Der Misbrauch des Namens Gottes.

Der Name, welchen Gott selbst sich gegeben hat, ist אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה ich bin der ich bin, im zweiten Buche Moses, im vierzehnten Verse des dritten Capitels. Aus diesem vollständigen Gottesnamen ist der abgekürzte אֶהְיֶה, welcher auch in dem

nämlichen Verse enthalten ist, entsprungen, und aus diesem, rein und ohne Aegyptisches Ingredienz, der vorzüglichste Biblische Name Gottes J e h o v a h. Der vollständige Name אלהים אשר אלהים ist in Luthers Bibel gegeben ich werde seyn der ich seyn werde. Der Verfasser des Artikels Gott in der Biblischen Encyclopädie übersetzt also — „Ich werde seyn (auch noch in Zukunft) was ich war (euren Vätern! wie im 15 V. gesagt wird)“. Die Alexandriner dolmetschen — ἔγω εἰμι ὁ ὢν. Der Engländer übersetzt *I am that I am.* David Martin übersetzt *Je suis celui qui suis.* Der Hebräische Aoristos, dessen Form אלהים ist, erlaubt diese Verschiedenheiten der Uebersetzungen, aber die Idee erlaubt sie nicht. Nach der Idee müssen Luthers Uebersetzung und die des Encyclopädisten verworfen werden. Durch das schneidende Zeitverhältniß, welches durch diese Uebersetzungen in den Namen geleyet wird, wird die Idee der Gottheit, die dadurch bezeichnet werden soll, sogar aufgehoben. Die

übrigen Uebersetzungen, die ich noch eingeschaltet habe, sind pünktlich wie die meinige, ich bin der ich bin, und diese allein ist die der Idee entsprechende, die wahre.

Die gegenwärtige Classe der Abgötterei kan man als den Inbegrif aller übrigen gelten lassen, denn durch alle wird der Name Gottes gemisbrauchet. Am mannichfaltigsten aber geschieht es durch die mythische Dichtung. Schon das bloße Wort Göttin ist ein Misbrauch des Namens Gottes. Und wie zahllos sind nicht die Anwendungen dieses dummen Wortes! Was haben Sie da für eine schöne Göttin? fragt Herders Freund, als dieser von Spinozens Gotte Allerhand geprediget hatte. Es ist die Nemesis der Griechen, antwortet Herder, ich liebe sie. So sey es denn! Mit Spinozens Gotte, ja, mag eine Griechische Göttin sich paaren, und eines Herders Gusto erlaubte es dem Generalsuperintendenten, das hohe Brautpaar zu copuliren. Der wahre Verehrer des wahren Gottes wird sich nicht nur des abgeschmackten dum-

men Wortes Göttin nie bedienen, sondern er wird überhaupt die Theogonien, durch welche der Name Gottes vorzüglich gemisbraucht wird, aus keiner andern Absicht studieren, als um sie zur ewigen Vergessenheit zu verdammen.

Sechste Classe — Der sogenannte symbolische Gottesdienst.

Gerard Johann Vossius theilet den Götzendienst ein in den eigentlichen und den symbolischen. Jenen findet er, wo das, was göttlich verehret wird, auch für Gott gehalten wird, diesen, wo das, was göttlich verehret wird, nur für Darstellung Gottes gehalten wird. Sein Original lautet also — *Primum vero, quod saepe nec veteribus satis fuit observatum, distinguere opus est inter cultum proprium et symbolicum.*

Proprium voco, quando, quod colitur, proprie et in se Deus existimatur. Qualis fuit cultus solis ipsius, vel Herculis, sive Thebani, sive alterius gentis.

Symbolicum appello, cum quid colitur, non quia credatur Deus, sed quia Deum

significet. Quomodo sol cultus in igni Vostali, Hercules in statua.

Gerardi Joannis Vossii de Origine ac progressu Idololatriae.

Diese, wir sie da steht, unschuldige Eintheilung mag wohl den abscheulichen theologischen Irrthum, der Bilderdienst sey nicht Abgötterei, veranlassen haben. Unverhüllet sieht man diesen Irrthum in der folgenden Stelle der Biblischen Encyclopädie — S. 314, Erster Band — „Wahrscheinlich hatten die Israeliten die Idee von einer unter dem Bilde eines Stieres oder Ochsen zu verehrenden Gottheit aus Aegypten mitgebracht, wo der Gott Apis so verehrt wurde. Doch war der Stier, den Aaron auf ungestümes Verlangen des Volks machen mußte, Symbol des wahren Gottes, nur nach Aegyptischen Ideen gebildet, — und also die Verehrung desselben ein Bilderdienst, nicht Abgötterei! S. Michaelis Mos. Recht.“

Dieser Encyclopädist mag sich auf sieben Ritter berufen, seine hier ausgesprochene Meinung, der Bilderdienst sey nicht Abgöt-

terei, ist gottlästernder Unsin, wie denn die ganze hier eingerückte Stelle nichts anders ist. Kan denn das Bild des Ochsen den wahren Gott darstellen, Symbol des wahren Gottes seyn? Darf der Mensch sich unterstellen, Gott durch ein Bild, welcher Gestalt es sey, darstellen zu wollen? Ich habe, da ich die Ausführung des gegenwärtigen Beweisgrundes öffnete, dargethan, daß das Geistige überhaupt der bildenden Kunst nicht erreichbar ist, daß es folglich rasende Thorheit ist, irgend ein Werk der bildenden Kunst als Darstellung des unendlichen Geistes anzuerkennen, das durch Mosen in der Bibel dem Menschengeschlechte gegebene Verbot des Götzendienstes ist frei von aller Einschränkung, ist allgemein, wie die Verurtheilung der Vernunft, der Eifer Moses über die durch das goldne Kalb verübte Sünde ist verzehrendes Feuer, folglich ist die Meinung kalter Exegeten, Aarons Goldkalb sey der in einem Bilde dargestellte wahre Gott, und die ihm erwiesene göttliche Verehrung sey nicht Abgötterei, sondern bildlicher Gottesdienst, schwere Sünde,

ist Gotteslästerung, und ich spreche folglich ein wahres tief begründetes Urtheil, wenn ich den symbolischen Gottesdienst als Abgötterei verdamme.

Wenn nun die prüfende Vernunft die Aussprüche des Menschenfreundes, der nichts als Menschenliebe sprach, nichts als Menschenliebe that, „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten — — Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ beherzigt, und die Majestät und den Eifer, mit welchen durch die ganze Bibel der Götzendienst und die Abgötterei verboten und verdammet werden, o, so wird ihr die Bibel ein Buch des Lebens, ein Heiligthum, erleuchtet durch die Gegenwart Gottes.

Ich will nur noch das Benehmen der prüfenden Vernunft in Betref der Umstände, unter welchen die Gesetzgebung Moses geschehen ist, in das nöthige Licht setzen. Sie, die prüfende Vernunft, unterscheidet Moses, den Staatsman, und Moses, den mit

hoher Geisteskraft ausgerüsteten, das Menschengeschlecht belehrenden Man Gottes. Alles, was an seiner Gesetzgebung Staatseinrichtung ist, ist Sache vom zweiten Range. Sache vom ersten Range ist Alles, was das ganze Menschengeschlecht angeht, und unter diesem ist das Verbot der Abgötterei das Vorzüglichste, und dieses, eben dieses ist es, was durch die unmittelbare Mitwirkung, durch die außerordentliche Gegenwart Gottes verherlichtet worden ist. Die Umstände, unter welchen die Gottheit sich außerordentlich dabei verherrlicht hat, mögen wohl Einkleidungen des erzählenden Geschichtschreibers seyn, genug, sie sind erhaben und würdig, würdig des Gesetzgebers, vor dem das Weltall sich neiget. So denket die Vernunft bei diesem Wunder, und ihr Gedanke ist Anbetung.

An der Moseischen Staatseinrichtung findet die prüfende Vernunft manches, das ihr nicht gefällt, allein sie hat keinen Beruf dazu, urthelnd darüber abzusprechen, sie lässet sich aber auch durch diese Dornen nicht abhalten, die Rosen zu brechen. Und

so hält sie es durch die ganze Bibel. Die Bibel — das sey von nun an meinem Geiste das Sinbild derselben — ist ein blühender Rosengarten, in welchem es freilich auch Dornen giebt, aber es sind doch nur Rosendornen.

Ganz anders wird die Bibel von denjenigen Auslegern behandelt, die ihr durch ihre Auslegungen alle Wunder rauben möchten, wenn es möglich wäre. Allein dieses vortrefliche Geisteswerk, welches eben durch die Geheimnisse und durch die Wunder, die es enthält, sich über die Geisteswerke aller Völker und aller Zeiten erhebt, wird seine Würde immer und ewig behaupten. Der Wunderraub ist noch keinem gelungen, wird auch nie einem gelingen. Jetzt will ich, jedoch nur berührend, zeigen, wie der Moseischen Gesetzgebung das Wunderbare durch eine sogenannte natürliche Auslegung genommen werden sollte, und wie schlecht das Wagestück gelungen ist.

Das neunzehnte Capitel des zweiten Buches Moses ist es, an welchem die na-

türliche wunderraubende Auslegungskunst ihr Meisterstück machen konnte. Sie hat es gemacht, und hat dadurch das gewonnen, daß ihr nach dem Urtheile der erleuchteten Vernunft die Bibel auf immer ein verschlossenes Buch ist.

Dieses Capitel enthält die majestätische Vorbereitung zu der Gesetzgebung. Der Berg Sinai, auf dessen Ebenen das Volk Israel sich gelagert hatte, sollte der Ort seyn, an welchem Gott wunderbar, d. h. ausserordentlich vor dem Volke gegenwärtig seyn wollte. „Und der Herr sprach zu Mose, siehe ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk meine Worte höre, die ich mit dir rede, und gläube dir ewiglich. — — Geh hin zum Volke, und heilige sie heut und morgen, daß sie ihre Kleider waschen, und bereit seyn auf den dritten Tag, denn am dritten Tage wird der Herr vor allem Volke herabfahren auf den Berg Sinai. — — Als nun der dritte Tag kam, und Morgen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge, und ein

Ton einer sehr starken Posaune, das ganze Volk aber, das im Lager war, erschrak. Und Mose führte das Volk aus dem Lager, Gott entgegen, und sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer, und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch von Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete. Und der Posauenen Ton ward immer stärker. Mose redete, und Gott antwortete ihm laut. Als nun der Herr hernieder gekommen war auf den Berg Sinai oben auf seine Spitze, forderte er Mose oben auf die Spitze des Berges, und Mose stieg hinauf.“

Ueber diese Biblische belehrende Erzählung urtheilet die prüfende Vernunft also — Die Möglichkeit der ausserordentlichen Gegenwart Gottes, von welcher wir hier benachrichtiget werden, leugnen, das hies Gott selbst leugnen, denn ein Gott, der nicht Wunder thun kan, ist kein Gott, an der Wirklichkeit dieser möglichen wunderbaren Gegenwart Gottes zweifeln, hies die Rechtschaffenheit des

Verfassers dieses Geisteswerkes, die sich durch alle fünf Bücher glänzend bewähret, verdächtig machen; der Mensch also, der seiner Vernunft würdig ist, hält sie für wahr, für ein gewis Geschehenes, diese wunderbare, die Gesetzgebung vorbereitende Gegenwart Gottes. Ob sie sich pünctlich unter den Umständen, die erzählt werden, ereignet habe, darum können sich alle Menschen, die sie wissen sollen, und alle Menschen sollen sie wissen, unbekümmert lassen, genug, unter diesen Umständen ist keiner, der des Geschehenen unwürdig sey.

Der natürliche Ausleger ist, wie allenthalben, so auch hier, sich selbst ein wahrer Menschenfeind. Er gönnet sich nicht die entzückende Freude zu sehen den Herrn des Himmels und der Erde auf Sinai, und zu hören die Chöre seiner Engel,

Zittert! Er ist ein verzehrendes Feuer

Dem Frechen, der seinen heiligen Namen entweiht,

Jubelt! Er ist huldreiche Majestät

Dem Treuen, der ihn liebt.

Den ganzen erhabenen Inhalt des neunzehnten Capitels, die majestätische Vorbereitung zu der feierlichen Gesetzgebung, verwandelt er, der natürliche Erklärer, in folgendes Märchen — man findet es S. 143. des dritten Bandes der Biblischen Encyclopädie — „Mose wollte den Hofstaat der regierenden Gottheit in Ordnung bringen, um Priester und Gottesdienst zum Triebwerk der Unterwürfigkeit des Volks zu machen, theils auch die Finanzen berechnen, und die Art und Zahl der Opfer bestimmen, von denen der Hofstaat Gottes, die Priesterschaft, leben sollte. Er mußte ferner ein Gesetzbuch entwerfen, in welchem Religion und Politik gehörig verflochten war (wären). Zu diesem wichtigen Geschäfte gehörte Zeit, und nicht nur Zeit, sondern auch Gemüthsruh und Selbstgelassenheit. Beides hatte Mose nicht. Er war keine Stunde sein eigener Herr. Bald — — bald — kurz, Mose war nicht im Stande zu sich selbst zu kommen. Sein Schwiegervater zwar hatte einen guten Gedanken, der ihm das richterliche Amt ein

wenig vom Halse schafte, aber das war doch nicht hinreichend, ihm die nöthige Muse zu seinem Werke zu verschaffen, das ihm noch zu bearbeiten übrig war. Gott führte also Mosen den glücklichen Einfall zu, oder, wie der alte Morgenländer es zu erzählen pflegt, Gott sprach zu Mose, gehe auf den Berg und mache ein Gehege u. s. w. 2 Mos. 19. — Sein Entschluß also war, sich ein Paar Monate zu entfernen, und in der Einsamkeit seinen Plan vollends zu entwerfen und aufs reine zu bringen. Wie jeder Mensch zu allem, was gut und heilsam ist, von Gott Beruf und Befehl hat, so kan man sagen, daß auch dieser vortrefliche Entschluß Mose's Gottes Wille und Befehl war. Mose läßt also vorerst das Volk heiligen, d. h. er läßt ansagen, daß eine von der gewöhnlichen Zeit abgesonderte, besonders wichtige Zeit vorhanden sey, wo sich das Volk der Andacht und dem Gebet widmen, und von Reisen und allen gewöhnlichen Geschäften enthalten, wo es seine ganze Aufmerksamkeit auf bevorstehende heilsame Veränderungen, welche der Wille der

Gottheit wären, richten und sich der Stille und des Ernstes befleisigen sollte. Er schrieb dabei das gewöhnliche Ceremoniel des Waschens, der Enthaltung vom Beischlaf und anderer dergleichen Dinge vor, durch welche die Phantasie dem Verstande und dem Herzen zu Hülfe kommen und die Sache ernsthaft und ehrwürdig machen mußte. Hierauf lies er ein Gehege um den Berg ziehen, und verbot bei Lebensstrafe, daß Niemand sich dem Berge nahen solle. Dies war unvermeidlich nothwendig. Denn sonst wäre Mose keinen Tag vor Ueberlauff sicher gewesen, und er hätte, in seiner Einsamkeit entdeckt, die wohlthätige Absicht verloren, daß das Volk seinen vertrauten Umgang mit den Grundsätzen der Weisheit, Moralität und Glückseligkeit, welche er hier täglich überdachte, und für die er sich, wie jeder wahre Gottesverehrer, durch Gebet zu erwärmen suchte — für einen Umgang mit der Person Gottes halten sollte. Da nun

alle diese Vorkehrungen veranstaltet waren, so schickte er ohne Zweifel einige Vertraute voraus, welche oben etwa eine Hütte errichten, nothdürftige Lebensmittel, (die freilich von seiner gewöhnlichen Tafel weit entfernt waren, deswegen er es ein Fasten nennet) nebst allen zum Schreiben erforderlichen Geräthschaften mit sich nehmen mußten: er selbst aber harrete einer in dortigen Gegenden gewöhnlichen Scene, welche die Imagination des Volks vollends in Wärme setzen, und ihre Herzen mit dem Gefühle der Gegenwart Gottes beleben sollte. Am dritten Tage erfüllte die Vorsehung seinen Wunsch. Es kam ein schreckliches Wetter, welches den ganzen Berg (der, wie alle sehr hohe Berge, ohnehin immer mit Nebelwolken gekrönnet war, so daß man seinen Gipfel nie ganz sehen konnte) mit schwarzen Donnerwolken umzog. Da brausten die Winde, da leuchteten Blitze, da rasselten Donner und — das Volk bebte. Was war natürlicher, als daß manche Töne des heulenden Windes durch Felsen und Klüfte von dem grossen Haufen für

die Posaune Gottes gehalten wurden?

— — — — —
Nun konnte Mose hoffen, das Volk auf sechs Wochen ernsthaft, folgsam und voll Erwartung der Dinge gemacht zu haben, die da kommen sollten. Mose also erklärte dem Volk, was er mit Wahrheit sagen konnte: er habe den Willen Gottes vernommen, daß er auf dem Berge von Gott Gesetze und Rechte erhalten solle, und nun ging er hinauf und vollendete seinen Plan, den er hernach dem Volk (Volke), so weit es denselben zu wissen nöthig hatte, als ihm mitgetheilte Belehrungen Gottes, bekant machte.“

Dieses Meisterstück der natürlichen Auslegungskunst habe ich der Länge nach und wörtlich mit der pünctlichsten Treue hier eingerücket, damit alle Leser meiner Philos. Unterhaltungen das Urtheil, welches ich sogleich darüber sprechen will, auf der Stelle beurtheilen können. Ich betrachte diese Auslegung erstlich für sich, und sodann sofern sie Auslegung seyn soll.

Für sich betrachtet ist diese natürliche Darstellung der Moseischen Gesetzgebung ein lächerliches Märchen, und ein Pasquill auf Mosen, den ehrwürdigen Man Gottes.

Ein lächerliches Märchen ist sie — —

Der Hauptumstand darin ist, daß Mose nach wie vor von dem Volke so sehr überlaufen worden sey, daß er nicht zu sich selbst habe kommen können. Mose hatte den Rath seines Schwiegervaters befolgt. „Er hatte, wie wir im achtzehnten Capitel benachrichtiget werden, redliche Leute aus ganzem Israel erwählet, und sie zu Häuptern über das Volk gemacht, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig, und über zehen, daß sie das Volk allezeit richteten, was aber schwere Sachen wären, zu Mose brächten, und die kleinen Sachen sie richteten.“ Aber das war, spricht der Ausleger, doch nicht hinreichend, ihm die nöthige Muse zu seinem Werke zu verschaffen, das ihm noch zu bearbeiten übrig war. Woher weis der Ausleger das? War er Moses Kammerdiener? Nach der Geschichte war Mose jezt Herr über seine

Zeit, die Sage des Auslegers ist also eine Lüge. Die andere Sage, Mose habe einige Vertraute auf den Berg vorausgeschickt mit Lebensmitteln, die von der gewöhnlichen Tafel sehr verschieden gewesen, und darum von Mose ein Fasten genant worden wären, umschlinget der Ausleger mit dem ohne Zweifel, wodurch einem Berichte der höchste Grad der Wahrscheinlichkeit gegeben wird. Wir müssen ihm daher, da die Geschichte ganz und gar nichts davon meldet, diese Sage aufs Wort glauben, weil er uns zugleich auch sehr künstlich belehret, daß Mose in der Wüste Sinai Pharao gespielet habe. Und auf einmal erscheint der Ausleger als ein Mann großen Einflusses an dem Moseischen Hofe. Mose war jetzt in groser Verlegenheit. Er harrete eines gewöhnlichen Donnerwetters. Das Volk hatte er zu einer ungewöhnlichen Erwartung gestimt; es heiligte sich auf seinen Befehl schon zwei Tage durch Fasten, Beten und Enthaltensamkeiten. Der Dunstkreis um den Berg konte wohl noch zwei Wochen rauchen, ohne ein Donner-

wetter abzubrennen, und ein gewöhnliches Donnerwetter war dem Volke Israel, was dem Kaiser in Sinai und seinem Ausleger eine Synphonie von Haidn ist. Aus dieser Verlegenheit weis der Ausleger den Monarchen durch ein Meisterstück seines Einflusses zu erlösen. Er schleicht sich in der Nacht des zweiten Tages an den Fus des Berges, und bestellet bei dem Dunstkreise auf den kommenden Tag ein ungewöhnliches Donnerwetter. Es erfolgt. Das Volk zittert. Mose hat wieder Muth. Er tritt vor das Volk und spricht, Gott habe ihn gerufen, jezt gehe er auf den Berg, um über seinen Finanzplan und die Einrichtung des Hofstaates mit Gott zu unterhandeln. Von diesen Unterhandlungen werde er dem Volke Berichte erstatten.

Dieses lächerliche Märchen ist dennoch ein sehr ernsthaftes Pasquill auf Mosen, den ehrwürdigen Man Gottes. Ich beweise diesen Ausspruch wie folgt — —

Mose wollte, nach der Meinung des natürlichen Auslegers, mit den vorausgeschickten Vertrauten auf dem Berge den

Hofstaat Gottes anordnen, seinen Finanzplan ausschattiren, und ein Gesetzbuch entwerfen, in welchem Religion und Politik gehörig verflochten wären, um Priester und Gottesdienst zum Triebwerk der Unterwürfigkeit des Volks zu machen. Damit Mose dieses grose dreigliedrichte Geschäft so recht durchdenkend ausführen könnte, führte ihm, wie der Ausleger wissen will, Gott selbst den glücklichen Einfall zu, geh auf den Berg. Mose aber, wie der nämliche natürliche Ausleger aus der Geheimerathsstube berichtet, führte sich nach eigenem Belieben noch einen noch glücklicheren Einfall zu, das Volk, sprach er bei sich, muß getäuscht werden, es muß sich weis machen lassen, daß ich auf dem Berge mit der Person Gottes Umgang gehabt, und mit derselben über das dreigliedrichte Geschäft berathschlaget habe, ich muß also die Phantasie desselben wärmen, es muß sich heiligen, muß beten, muß fasten, und auf mein Geheiß ungewöhnliche Dinge erwarten, ich für meine Person brauche nur eines natürlichen

Donnerwetters zu harren, das durch Enthaltensamkeiten und durch Beten entkräftete Volk wird, wenn es donnert und blitzet, zittern und beben, und sobald ich dieses wahrnehme, trete ich vor dasselbe und spreche, Volk Israel, jezt gehe ich zu Gott, um mit ihm über unsern Hofstaat, und über die Finanzen zu berathschlagen, alle Entschliesungen der Unterhandlung wirst du durch mich erfahren. Und am dritten Tage, spricht der natürliche Ausleger, erfüllte die Vorsehung seinen Wunsch. Es kam ein schreckliches Wetter, welches den ganzen Berg mit schwarzen Donnerwolken umzog. Und da steht es, das Pasquill auf Mosen und auf Gott selbst. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn geistig anbeten. Dieser Ausspruch, den Gott im neuen Bunde spricht, mußte auch im alten befolget werden, wenn der Opferdienst ein Gott wohlgefälliger Gottesdienst seyn sollte. „Was soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Herr — waschet reiniget euch“ — — Jes. 1. — Auch Mose wollte durch seine Anordnungen der gei-

stigen allein wahren Gottesverehrung ganz und gar nicht Hohn sprechen. Der Gedanke, die Religion und die Politik in einem Gesetzbuche zu verflechten, die Priesterschaft als den Hofstaat Gottes zu installiren, und den Gottesdienst zum Triebwerke der Unterwürfigkeit des Volkes zu machen, diese läppische Roheit ist ihm im achtzehnten Jahrhunderte des neuen Bundes von einem Grillenfänger, der von der Politik so wenig versteht, als von der Religion, angedichtet worden.

Ich wende mich nun zu der zweiten Ansicht der natürlichen Auslegung, die ich für sich betrachtet hinlänglich gewürdigt habe, um ihr auch, sofern sie als Auslegung gelten soll, das Urtheil zu sprechen.

Soll, so lautet mein Urtheilsspruch, die natürliche in der Biblischen Encyclopädie befindliche — S. 143, dritter Band — Auslegung des neunzehnten Capitels des zweiten Buchs Moses als Inhalt gelten, so hat der Verfasser dieses Capitels dasselbe entweder als ein Wahnsinniger geschrieben, oder als ein Betrüger; nun aber

hat sich der Verfasser, es sey Mose selbst, oder ein anderer, durch alle fünf Bücher als einen mit hoher Geisteskraft geschmückten, und als einen rechtschaffenen Man bewähret, folglich wäre es ungerecht, ihn bei diesem Capitel für einen Betrüger oder für einen Wahnsinnigen zu erklären, die natürliche Auslegung wird also verworfen.

Die Folge meines Vernunftschlusses ist einleuchtend, sobald man das Original und die natürliche Auslegung gegen einander hält. Welcher vernünftige rechtschaffene Man wird das lächerliche Märchen, die natürliche Auslegung, mit dem feierlichen Ernste vortragen, der durch das ganze neunzehnte Capitel herrschet? Und überdies; wie könnte der Name Gottes mehr gemisbraucht werden, als er in der Vorbereitung zu der feierlichen Bekanntmachung des Verbotes dieses Misbrauches gemisbraucht würde, wenn die natürliche Auslegung der Vorbereitung Statt fänd? Der unberufene Ausleger wird darum aufgefordert, dem Geisteswerke, welches er durch seine lächerliche Deutung geschändet hat, und dem

Verfasser desselben öffentlich Genugthuung zu geben. Und die richtende Vernunft thut den Ausspruch — Den wunder-raubenden sogenannten natürlichen Auslegern sey die Bibel ein verschlossenes Buch.

Ich erinnere nur noch, daß das Gesetz, dessen Bekanntmachung am Fulse des Berges Sinai durch Mosen geschah, und durch Gottes auserordentliche Gegenwart wunderbar verherlichtet wurde, die zehen Gebote enthält, die wir im zwanzigsten Capitel lesen, und die ihrer hohen Würde wegen die heiligen zehen Gebote genant werden. Der Encyclopädist meinet, sie wären die bekanntesten Anfangsgründe der rohen Menschenmoral. Von der hohen Würde derselben, und von der schönen, der Vernunft so erwünschten Uebereinstimmung der Offenbarung der Natur und der Offenbarung Gottes in Betref derselben werde ich zu einer andern Zeit handeln, jezt kan ich nichts als nur noch einmal sagen, daß die prüfende Vernunft durch ihre Auslegungskunst berechtigt ist, zu behaupten, diese

heiligen zehen Gebote seyen der ganze Inhalt der wunderbar feierlichen Moseischen Gesetzgebung. Dem Geschichtschreiber hat es gefallen, allerhand Dinge daran anzureihen, worüber die prüfende Vernunft sich nicht berufen glaubt zu processiren. Die Bibel ist ein Rosengarten, in welchem es auch Dornen giebt.

Der vierte und letzte Grund, wodurch ich beweise, daß den Biblischen Belehrungen über Gott die ächte Gottheitsidee, die Idee unendlicher Innigkeit, zum Grunde liegt, ist die durch die ganze Bibel hindurch so kräftig und so mächtig behauptete Einzigkeit Gottes. Gott ist ein einziger Gott, dieser Ausspruch der durch sich selbst erleuchteten Vernunft ist die Seele des ersten der heiligen zehen Gebote Gottes und die Begeisterung aller Propheten, indes in den Schriften der Philosophen des Alterthums kaum hier und da einer es waget, schüchtern, als sähe er den Giftbecher vor sich, merken zu lassen, als schäme er sich des Göttergeschmeises, dem die Staatskunst Tempel und Altäre bauete, die Dich-

ter aber diese Altäre mit Blumenkränzen umwanden, und die Inhaber der Tempel mit Hymnen begrüßten, als hätten sie Nasen, zu hören, und Ohren, zu riechen. Wie richtig ich schliesse, daß da, wo die Einzigkeit Gottes gelehret und behauptet wird, nicht die Allheitsidee, sondern die ächte Gottheitsidee, die Idee unendlicher Innigkeit, obwalte, erhellet unmittelbar aus dem Gehalte dieser Ideen; jene, die Allheitsidee, ist die Vielgötterei selbst, diese, die Idee unendlicher Innigkeit, ist eben das, was sie ist, Innigkeit, als verneinte Menge, als Gegensatz der Mehrheit, sie also, und sie allein begründet der Vernunft die Wahrheit, Gott ist ein einziger Gott.

Ich habe nun durch vier haltbare Gründe bewiesen, daß die Bibel in Betref der Gottheitsidee mit der Offenbarung der Natur freundschaftlich übereinstimmt, und diese Uebereinstimmung ist der erste Hauptgrund, wodurch die prüfende Vernunft sich überzeuge, daß die Bibel der Christen das die Offenbarung Gottes enthaltende Geisteswerk sey.

Aber die prüfende Vernunft, die schon, durch die Idee überzeugt, die ermannenden Wahrheiten spricht — es ist ein Gott, ein einziger Gott, ein nicht in dem Weltall als ein Bestandtheil daseyender, ein über das Weltall unendlich erhabener Schöpfer und Regierer des Weltalls, wünschet sehnlich, diese Ueberzeugungen mit voller Geistesruh denken und sprechen zu können. Diese in Betref dieser erhabenen Wahrheiten gewünschte Geistesruh gewähret ihr die Bibel der Christen. Da höret sie ihn sprechen mit seinem Auserwählten wie von Angesicht zu Angesicht — „Und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen“ — Da sieht sie ihn durch Wunder sich verherrlichen — „Da nun Mose seine Hand reckete über das Meer, lies es der Herr hinweg fahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Wasser theilten sich von einander. Und die Kinder Israel gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen für Mauren, zur Rechten und zur Lin-

ken.“ — Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäulen, daß er sie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuersäulen, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht.“

O! Vortrefliches Geisteswerk, spricht die prüfende Vernunft, heilige Bibel, du bist mit Gottes Gegenwart geschmückt. Und diese selige Beruhigung ist ihr der zweite Hauptgrund, der sie bewegt, die Bibel als das die Offenbarung Gottes enthaltende Geisteswerk anzuerkennen.

Sollte diese beruhigende Ueberzeugung der prüfenden Vernunft durch irgend Etwas geschwächt werden können, so müßte es durch die natürliche wunderraubende Auslegungskunst geschehen. Allein die prüfende Vernunft mag mit dieser Auslegungskunst zusammentreffen wo sie will, allenthalben findet sie sie lächerlich. Um, zum Beispiel, die Wolkensäule und die Feuersäule, diese majestätische Schechina, aus der Bibel wegzuwehen, exegesiret sie ein vierzigjähriges Donnerwetter in die Natur hinein. Und kurz, wenn auch die na-

türliche Auslegungskunst sich nicht durch ihre Lächerlichkeit selbst verurtheilte, es gilt hier die Rechte eines Geisteswerkes. Was die Verfasser der Bibel als Wunder vortragen, das darf kein Erklärer als Natur auslegen. Das ist das Grundgesetz, durch welches die prüfende Vernunft der Bibel, sofern sie auch nur als Geisteswerk überhaupt betrachtet wird, ihre Wunder sichert, und den Raub, wo er gefunden wird, wiederfordert. Wer sich danach nicht richten will, der übe als Ausleger seine Finger, woran es ihm belieben mag, die Bibel ist ihm ein verschlossenes Buch. Wenn sie nicht weiter kommen können, so sprechen sie, dieses oder jenes sey Vortragsart der alten Hebräer. Hierauf erwiedre ich — Die alten Hebräer, die durch eure Ausflucht als die abgeschmacktesten Leute zur Schau ausgestellt werden, lassen in ihren Geisteswerken — von den Biblischen Büchern ist die Rede — dreimal mehr Geschmack und sechsmal mehr Scharfsinn hervorleuchten, als alle natürliche wunderraubende

Ausleger, die modernen und die antiken, zusammen genommen haben mögen.

Ich kan diesen Artikel nicht verlassen, ohne noch eine schwere Sünde, die in der Biblischen Encyclopädie begangen wird, gerüget zu haben. Unter dem Worte Gott ist eine Abtheilung, betitelt Begriffe und Vorstellungen der alten Welt von der Gottheit. Da wird gesagt — Die alte Welt denke sich die Gottheit kolossal, d. h. sie gebe derselben eine außerordentliche äusere Grö-
se. Dieses geschehe unter andern Jes. 66, v. 1. „So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fusbank; was ists denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollet? Oder welches ist die Stäte, da ich ruhen soll?“ und Ps. 24, 7 — 10. „Machet die Thore weit, und die Thüre in der Welt hoch, dafs der König der Ehren einziehe“ — — — Vergl. Illiade Ges. 4. Mein Gott! Jesaias eifert hier dawider, dafs das Volk die Gottheit nicht rein geistig, sondern grob körperlich dachte, und die Ausleger sprechen, der erha-

bene Prophet selbst denke sich in dieser schönen Stelle Gott colossal, d. h. als einen ausserordentlich starken und langen Man. O! Die scharfsinnige Auslegungskunst! Und der durchaus erhabenen schönen vier und zwanzigste Psalm sollte durch die colossalische Erklärung zu einem lächerlichen Dinge herabgewürdigt werden? Nein. Wisset, Herr Ausleger, wo dieser Psalm gedichtet wurde, da war neue geschmackvolle Welt, wo sie ihn colossalisch erklären, da ist alte, dumme, geschmacklose Welt. Ueber das Vergl. Iliade werde ich mein Urtheil hernach sprechen.

Ferner wird gesagt, die alte Welt eigne der Gottheit ungeheurer grose Schritte und schwere Tritte zu, womit die Idee von der ungeheuren Schwere der Götterkörper verbunden sey. Diese Sage wird bewiesen durch die Iliade Homers, 5, durch Ovids Verwandlungen, 2. B., durch Ps. 32, 4, „denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir“ und durch noch andere Stellen der Bibel, die der gegenwärtigen ähnlich sind.

Ferner wird gesagt — „Auch das Zeu-
H

gungsvermögen des Menschen hat die alte Welt auf die Gottheit übergetragen, und ihr Kinder und insonderheit auch Söhne gegeben. Wenn daher auch Jesus, als Messias, im neuen Testamente häufig Gottes Sohn genannt wird, so kan man aus diesem Ausdruck die ewige Zeugung und Gottheit Christi, wie sie die Kirche lehrt, wohl schwerlich beweisen.“

Ueber diese Sagen erwiedere ich, was folgt — Die Götterfabel, sie mag ihr Wesen in Syrien, oder in Griechenland, oder in Deutschland getrieben haben, ist ein den menschlichen mit freier Denkkraft begabten Geist ewig schändendes Dichtwerk. Dieses Monstrum hat unendlich gezeugt, Götter und Göttinnen, Huren und Schelme. Die herrschsüchtige tückische Staatskunst hat die Menschen halb beredet und halb gezwungen, dem Göttergeschmeise Tempel und Altäre zu errichten, und auf ihren Altären nicht nur Vieh, sondern auch Menschen, nicht zu schlachten, sondern entsezlich marternd zu morden. Das ganze Palästina war, da Gott vor seinem Volke einher zog, sie zu vertilgen, mit

solchen Menschenfressern angefüllet, die Griechischen Götzenaltäre rauchten, die Nordischen dampften Menschenblut. Weil nun die Staatskunst die Götterfabel in Schutz genommen hatte, so gingen ihre Dichtungen ein in die Geisteswerke beinahe aller Völker. Dafs sie nicht in die Bibel eingegangen sind, darüber hat Gott selbst gewachtet. Die Bibel und die Götterfabel verhalten sich also zu einander wie widersprechend streitende Dinge. Die Bibelerklärer, mit welchen ich es hier zu thun habe, haben sie wie vereinbare Dinge behandelt, haben sie innig vereiniget, und siehe da, ihre Bibelauslegungen sind Wahnsin.

Die Vereinigung mit Gott.

Ueber diesen Hauptartikel gewähret die Bibel der Christen der prüfenden Vernunft die entzückendste Beruhigung, und bewähret sich ihr dadurch im höchsten Grade als das die Offenbarung Gottes enthaltende Geisteswerk.

Wie weit es die Vernunft in diesem höchsten aller menschlichen Verhältnisse,

in diesem Mittelpuncte aller Zustände des Menschen bringen kan, das habe ich in meinem Lehrbuche der Menschenliebe, S. 192 und 193, erörtert. „Die Gottheit nahet sich mir, es gelang meiner denkenden Vernunft, sich von dem Daseyn und von der Einzigkeit der höchsten über alle Vergleichung erhabenen Vollkommenheit zu überzeugen. Was soll ich nun, ich hinwiederum thun, ich, als das andere Glied des Verhältnisses? Sollte ich mich entfernen? Nein, nahen soll auch ich mich, zum Vereinigen mich nahen. Dieses Gesetz giebt sich die Vernunft als ein Glied ihrer Bestimmung darum, weil es ihr möglich ist, die Gottheit zu erkennen, und von ihrem Daseyn sich zu überzeugen. Aber wie und wodurch entspreche ich dieser meiner Bestimmung? Wie nahe ich mich der Gottheit, um mich mit ihr zu vereinigen? Indem ich mir diese Frage beantworte, wird sich mir das ganze Wesen der Religion offenbaren. Ich habe das Verhältniß der Gottheit zu dem Weltall als ein mit Heiligkeit sich schmückendes Verhältniß kennen gelernet, es wäre ein verfluchter an einem

Heiligthume verübter Raub, wenn man ihm dieses Merkmal nicht anerkennt, denn die Idee sagt es mir, daß die Gottheit die Menschen die Urheber ihrer Handlungen, der guten und der bösen, der Tugenden und der Laster seyn läßt, weil sie die daseyenden Dinge ihren Naturen und den davon abhängenden Bestimmungen der Dinge gemäs behandelt. Hier wird mir ungesucht ein vortreflicher Gedanke gegenwärtig. Ich sehe ein, daß ich es ganz in meiner Gewalt habe, mein Verhältniß zu dem Weltall dem der Gottheit ähnlich zu machen, wenn ich den Menschen, der mein eigentlicher Wirkungskreis ist, und die Dinge um mich her ihrer Bestimmung gemäs behandle, und eben dadurch auch mich meiner Bestimmung gemäs behaupte; durch solches Behandeln, durch solches Behaupten gebe auch ich meinem Verhältnisse zu dem Weltall Heiligkeit, mein Verhältniß zu dem Weltall wird dem der Gottheit ähnlich, und hierdurch nahe ich mich der Gottheit, hierdurch vereinige ich mich mit ihr, und dieses ist das Wesen der Religion, ein erhabener Gedanke. Ich habe

es in meiner Gewalt, mein Verhältniß zu dem Weltall dem der Gottheit ähnlich zu machen, heilig zu seyn wie Gott heilig ist, und dadurch mich mit der höchsten über alle Vergleichung erhabenen Vollkommenheit zu vereinigen, dieser entzückende Gedanke ist es, der alle meine übergehenden Gedanken begleitet, mit ihnen That und die Seele meines Lebens wird, und so ist er meine Religion, meine Gottesverehrung, meine Seligkeit.

Die Religion ist also ein übergehender Gedanke, ein Streben, mit der Gottheit sich zu vereinigen, und, mit ihr vereinigt, es zu bleiben. Alle, die mit der freien Kraft des Bewustseyns da sind, haben Empfänglichkeit dazu, und ich wünsche aufrichtig, daß sie auch in Allen, die Empfänglichkeit dazu haben, ein thätiger Gedanke sey, und ihre Leben zu einem schönen grossen Gemälde voll Harmonie mache.“

Sehet hier! Das ist die Offenbarung der Natur, d. h. das Helldunkel, welches die Vernunft durch sich selbst über die Vollendung ihrer geistigen Bildung, die Vereinigung mit Gott, gewinnt. Aus dieser Erör-

terung erhellet, dafs die Vernunft zu diesem erhabensten aller ihrer Geschäfte an zwei Puncten Unterstützung nöthig hat, an der Empfänglichkeit, dafs sie Thätigkeit werde, und an der Thätigkeit, dafs sie nicht gleite, sondern sicher und stark genug werde, um das Ziel zu erreichen. Ihrer Endlichkeit wegen kan die geistige Menschennatur, ob sie gleich Empfänglichkeit dazu hat, dieser Würde, der Vereinigung mit Gott, doch verlustig bleiben, und kraft ihrer Freiheit ist ihr von zwei widersprechend streitenden Dingen das eine so gut möglich als das andere, darum kan sie, auch bei einem schon hohen Grade der Veredlung, aus der Thätigkeit nach und nach in die bloße Empfänglichkeit zurück fallen, oder sich verunedlen, so, dafs sie, ihre Bestimmung vergessend, der Menschheit unwürdig werde. Wo ist Hülfe für mich? fragt die an ihrer Veredlung arbeitende Vernunft. Sie öffnet die Bibel der Christen, und die vier ersten Bücher des neuen Bundes belehren sie einstimmig, dafs Gott selbst Mensch geworden ist, um die Menschen in das vollendete geistige Leben, in die Vereinigung mit Gott, einzuführen.

An dieser Belehrung findet die prüfende Vernunft zwei Glieder zu erörtern, die Wahrheit des Geschehenen, der Menschwerdung Gottes, und die Absicht derselben.

Die Wahrheit der Menschwerdung Gottes, als eines Geschehenen — —

Die mit der Wissenschaft der geistigen Bildung beschäftigte Vernunft findet Geheimnisse in der Offenbarung der Natur, sie fand auch schon Geheimnisse in der Offenbarung Gottes, aber die Menschwerdung Gottes ist das höchste, das bewundernswürdigste aller Geheimnisse. Das Wie d. h. die innere Möglichkeit ist der forschenden Vernunft unbegreiflich, denn sie müste die Gottheit selbst seyn, wenn sie sich dieses Heiligthum erhellen könnte. Aber über die Daseynsmöglichkeit erlaubt die Vernunft sich nicht den geringsten Zweifel. Wenn es der Gottheit gefällt, sich in der Gestalt des Menschen durch außerordentliche Gegenwart zu verherrlichen; kanst du, menschliche Vernunft, sprechen, das sey nicht möglich? Bist du die unendlichste Weiheit? Indessen, so beruhigt auch immer die prüfende Vernunft bei der Daseynsmöglichkeit

der Menschwerdung Gottes seyn mag, so unmöglich wäre es ihr, durch die Offenbarung der Natur d. h. durch sich selbst nach den Ideen geleitet, zu versichern, daß diese Daseynsmöglichkeit in die Reihen der Zeit als ein Glied eingetreten sey. Von der Wahrheit der Menschwerdung Gottes, als eines Geschehenen, kan die prüfende Vernunft nur durch die Offenbarung Gottes überzeuget werden. Die Bibel der Christen giebt ihr diese überzeugende Belehrung in den vier Evangelien so reichlich und so liebevoll, daß es der prüfenden Vernunft ein entzückendes Vergnügen ist, in diese angenehmen Gefilde einzugehen, und Wohnung darin zu machen. Sie giebt sie, diese überzeugende Belehrung auf doppelte Art, durch ausdrückliche Versicherungen der erleuchteten Männer, die der Geist Gottes selbst in diese Wahrheit geleitet hat, und durch die aufrichtigste Erzählung der Wunderthaten des Gottmenschen.

Unter den ausdrücklichen Versicherungen der Erleuchteten wähle ich diesmal die vortrefliche, die der Evangelist Johannes im ersten Capitel seines Evangeliums, im vier-

zehnten Verse giebt — „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ In der Grundsprache lautet diese entzückende Versicherung also — και ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, και ἐσκηνώσεν ἐν ἡμῖν, και ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ, δόξαν ὡς μονογενοῦς παρὰ πατρός, πληρῆς χάριτος και ἀληθείας. Sollte ein Gelehrter, durch seine Gelehrsamkeit versucht, Lust haben, wegen des Wörtchens λόγος den uralten Streit, ob der Evangelist Johannes seine Weisheit aus dem Preschit gefolgert, oder aus Platons Schätzen gestohlen habe, einzuleiten, so rathe ich ihm, anstatt και ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο — — zu lesen — — ἰοσι ἰωδ ἰδῆσο

Da lieset er die Sprache, die Derjenige, von welchem der Evangelist zeuget, gesprochen hat, und verdunkelt nicht durch einen dicken Commentar das strahlende Licht dieses Zeugnisses. Nun studiere er nur den vorhergehenden dritten Vers — „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist Nichts gemacht,

was gemacht ist“ — und die prüfende Vernunft sieht sonnenklar, daß der *λογος* (das Wort), von welchem der Evangelist zeuget *σὰρξ ἐγένετο* (ward Fleisch), Gott ist. Wir lesen also in diesem Zeugnisse des erleuchteten Johannes die geheimnisvolle Wahrheit Gott ward Mensch. Dieser nämlichen Belehrungsart, der ausdrücklichen Versicherung, bediente sich der Gottmensch, Jesus Christus, selbst auch. Er sagte frei heraus, daß er Gott sey. Sie wollten ihn dieser ausdrücklichen Betheuerung wegen töden. Er kante ihre Mordgedanken, sagte ihnen in das Angesicht, ihr wollet mich darum töden, weil ich gesagt habe, ich sey Gott, und ich sage euch, ich bin Gott. Dieses Bekenntnis sprach er immer unverändert, endlich lässet er sich greifen, sie sprechen ihm das Todesurtheil, weil er Gott seyn wolle, und er spricht, ich bin Gott. Sie kreuzigen ihn, und sterbend spricht er, ich bin Gott.

Sonne, her auf Golgatha
Zitterte dein Lichtstrahl nieder,
Glühte Rache, als er sah,
Und verlor sich: wirst du wieder,

Wo dein Strahl das Opfer sah,
Aufgehn über Golgatha?

Blutroth schwimmend geht sie auf;
Seht! des Donners Mitternächte
Ziehen vor ihr her herauf,
Und sie geht in ewge Nächte,
Wo ihr Strahl das Opfer sah,
Unter über Golgatha.

Veredelnde Poesien, S. 161.

Die andere Belehrungsart, der die Evangelisten sich bedienen, um die Menschen von der Wahrheit der Menschwerdung Gottes zu überzeugen, ist die aufrichtige Erzählung der Wunderthaten des Gottmenschen. Auch dieser Belehrungsart hatte sich der Gottmensch selbst bedienet. Wollet ihr meinen Worten nicht glauben, sprach er, so glaubet doch meinen Thaten. Welcher Mensch kan solche Thaten thun? Sind es nicht Wunder der Allmacht, wodurch ich Gott verkläre und Gott mich verkläret? Nicht ein einziges seiner Wunder konten seine schlaunen Feinde ihm verdächtig machen. Diese nun, die Wunderthaten des Gottmenschen, sind in den Evangelien für das ganze Menschengeschlecht niedergeschrieben und durch die Sprache als ein

Schatz unendlichen Werthes aufbewahret worden. Diese kleinen Geisteswerke sind Bücherschätze, mit welchen die Völker — und Ländergeschichten aller Büchersäle nicht verglichen werden können. Die Wunderthaten des Gottmenschen werden darin so männlich, so aufrichtig, so würdig, so natürlich schön erzählt, daß die Erzählungen den erzählten Wundern den höchsten Grad der Glaubwürdigkeit gewinnen, und zugleich der prüfenden Vernunft sich als Muster schöner Geisteswerke empfehlen. Und diese zwei Belehrungsarten, die ausdrücklichen Versicherungen der Erleuchteten, unterstützt durch die Wunder des Gottmenschen, gewähren der prüfenden Vernunft die unüberwindlichste Ueberzeugung von der Wahrheit der Menschwerdung Gottes.

Die Absicht dieses wundervollen Geheimnisses — —

Die Absicht der Menschwerdung Gottes ist nicht, daß der Gottmensch, verrathen durch einen Verräther, durch einen Justizmord des hohen Rathes zu Jerusalem verurtheilet, den entsetzlichsten Tod sterben,

und so durch unendliches Leiden der durch die Sünden der Menschen beleidigten Majestät Gottes Genugthuung geben, und so die Gottheit mit dem Menschengeschlechte aussöhnen sollte. Diese Absicht ist mit der ächten Gottheitsidee unvereinbarlich, ist auch in der Bibel nicht wahrzunehmen. Ein Leibnitz konnte sie in seine vernunftwidrige Theodicee einweben. Aber

Der Heiligste hat seine Gnade
Auf des Verräthers dunklem Pfade,
Den er vernichtet, nie entweiht.

Die Absicht der Menschwerdung Gottes ist, das zur Thierheit unaufhaltsam hinabsinkende Menschengeschlecht durch göttliche Belehrungen aus der Thierheit zu erlösen, und durch allmächtigen Beistand der Geistigkeit, kraft welcher es das Ebenbild der Gottheit an sich trägt, würdig zu machen. Eben diese Würdigkeit ist aber die Vereinigung des Menschen mit Gott, die prüfende Vernunft folgert also ganz richtig, daß die vollendete geistige Bildung, die Vereinigung des Menschen mit Gott, die wahre Absicht der Menschwerdung Gottes ist. Diese liebevolle Weisheit ist ja der In-

halt aller Belehrungen des Gottmenschen, hold und einladend tönet sie in allen vier Evangelien. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit — — „Ich bin gekommen, dafs sie das Leben und volle Genüge haben sollen — —

O Wollust! Diese süßen
Balsamschen Düfte fliesen
So liebe reich her zu mir;
Was wird mein Geist für Freuden,
Welch eine Weisheit weiden,
Mein Jesu, was für Lust bei dir!

So begeistert sich die prüfende Vernunft, wenn sie hineingeht in die angenehmen Gefilde, wo der Gottmensch Weisheit lehret, in die Evangelien der Bibel. Hier wird sie eingeweiht in das grose Geheimnis, lichthell wird ihr hier der Weg zu der Vereinigung mit Gott. Und dieses ist der dritte Hauptgrund, der sie berechtigt, die Bibel als das die Offenbarung Gottes enthaltende Geisteswerk anzuerkennen.

Das ewige Leben.

Durch die Offenbarung der Natur geleitet, kan die menschliche Vernunft, um über ihre Unsterblichkeit sich zu beruhig-

gen, zwei Schritte thun. Ich habe diese zwei Schritte in meinem Lehrbuche der Menschenliebe pünctlich bezeichnet. Der erste ist — S. 35 — folgenden Gehaltes —

„Wir haben keinen Grund zu behaupten oder zu fürchten, daß mit dem sterbenden Gliederbaue der Geist des Menschen sterbe.

Erläuterung.

Der Geist offenbaret sich uns nicht nur als eine in ihrer Thätigkeit von dem Gliederbaue unabhängige Kraft, sondern auch als eine einfache Substanz. Kan der Geist unabhängig von dem Gliederbaue wirken, so kan er noch vielmehr unabhängig von ihm da seyn, und weil er eine einfache Substanz ist, so kann er überhaupt nicht sterben wie der Gliederbau, welcher aufgelöset werden kan. Dennoch ist das Daseyn dem Geiste auch nicht wesentliches und nothwendiges, sondern auserwesentliches nur und zufälliges Merkmal; wir müssen daher, um uns die Unsterblichkeit desselben zu begründen, weiter gehen, und die Lehre von der Bestim-

mung des Menschen wird uns hierüber die sanfteste Beruhigung gewähren.“

Der zweite Schritt geschieht nun am Schlusse der Lehre von der Bestimmung des Menschen, S. 85, und ist folgenden Gehaltes — „Die vollendete Veredlung des ganzen Menschengeschlechts in diesem Erleben zu vermuthen, haben wir keinen Grund, die irdische Lage des Menschengeschlechtes, und die entsetzlichen Erscheinungen, unter welchen es sich noch heute darstellt, schrecken von dieser Vermuthung zurück; weil aber die Möglichkeit der vollendeten Veredlung durch die geistige Menschennatur begründet wird, und weil auch sehr viele vortrefliche, der vollendeten Veredlung nahe, Menschen auf der Erde gelebt haben und noch leben, so kan diesem durch seine freie geistige Natur zwar tief gesunkenen, durch diese nämliche Natur aber auch sehr vorzüglichen Geschlechte ein Daseyn versprochen werden, in welchem es ganz als ein vollendet veredeltes Geschlecht erscheinen wird.“

Das ist der höchste Gedanke, den die forschende Vernunft durch sich selbst von

dem ewigen Leben gewinnen kan. Hoffende Erwartung ist er, erste grauende Dämmerung. Aber sie kennet schon die Lustgefilde, die Evāngelien, auf welchen der Gottmensch Christus Jesus der Weisheitslehrer ist. Dorthin eilet sie. Und, o die Seligkeit! Hier begrüset ihr erster Blick schon die Morgenröthe des ewigen Lebens, ihre hoffende Erwartung wird hier Gewisheit. „Ich bin“, spricht Jesus, Ev. Joh. 11, v. 25, 26, die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ „Meine Schaafē hören meine Stimme, so spricht er im 10ten Kap. v. 27, 28, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Den ersten dieser belehrenden Aussprüche that Jesus, da er in Begrif war, sich durch ein großes Wunder, die Erweckung des Lazarus, zu verherlichen. Weil die prüfende Vernunft sich von der Wahrheit der Menschwerdung Gottes schon überzeuget hat, weil

sie weis, daß es der Gottmensch Jesus ist, der ihr diese Belehrungen vom ewigen Leben giebt, so wird ihre vorher nur durch die Hofnung begründete Erwartung desselben, nun durch die unüberwindlichste Gewisheit göttlich begründet. Spräch Jesus diese Belehrungen von dem ewigen Leben nicht als der Gottmensch, sondern nur als ein weiser Man, so wäre der forschenden Vernunft dadurch nicht geholfen. Das Höchste, wodurch sie ihre Wünsche in Betref des ewigen Lebens durch sich selbst erwiedert, hat sie schon. Aber welcher, nicht Gottmensch, nur vernünftige Mensch, wäre er auch nicht ein weiser Man, würde sich erfrechen, die Sprache dieser Belehrungen zu führen? Welcher Mensch, wäre er nicht der schändlichste Betrüger, würde ein solches Gaukelspiel mit vorgespiegelten Wundern spielen? Und was wären, unter dieser nämlichen Voraussetzung, die vier Evangelien, diese lieblichen Geisteswerke? Sie wären insgesamt, und vom Anfange bis an das Ende *Non — sense*. Kurz, Alles, was den Gottmenschen, Jesus Christus, betrifft, von den Geisteswerken, die

seine Weisheitslehren und seine Thaten enthalten, bis auf die nach ihm benante Religion, ist schön, würdig, erhaben, wenn die Gottheit desselben anerkannt wird, abgeschmakt, unwürdig, täuschend, wenn die Gottheit desselben nicht anerkannt wird.

Die prüfende, von der Wahrheit der Menschwerdung Gottes überzeugte Vernunft, diese also, und diese allein hat zu den Biblischen Belehrungen vom ewigen Leben Empfänglichkeit, dieser, und dieser allein sind diese Belehrungen erhabene Weisheit, und die Krone der Hauptgründe, durch welche sie, die prüfende Vernunft, berechtigt wird, die Bibel der Christen als das die Offenbarung Gottes enthaltende Geisteswerk anzuerkennen.

Meine Untersuchung ist vollendet. Ich ziehe nun die Hauptfolgen, um einleuchtend zu machen, daß ich das Versprochene geleistet habe.

Erste Hauptfolge.

Die sogenannte geoffenbarte Theologie behauptet sich nicht als eine von der Philosophie verschiedene Wissenschaft.

Erläuterung.

Ueber diese Hauptfolge ist die beste Erläuterung der Inbegrif der vollständig ausgeführten Erörterung. Hier ist er!

Die Philosophie ist die Wissenschaft der geistigen Bildung. Das soll die geoffenbarte Theologie auch seyn. Die Philosophie, sofern sie als eine von der geoffenbarten Theologie verschiedene Wissenschaft gelten soll, schöpft aus der Offenbarung der Natur d. h. aus sich selbst, die geoffenbarte Theologie, sofern sie als eine von der Philosophie verschiedene Wissenschaft gelten soll, schöpft aus der Offenbarung Gottes. Diese zwei Offenbarungen aber verhalten sich so zu einander, daß die Offenbarung Gottes allmächtig unterstützend vollendet, was die Offenbarung der Natur angefangen, und beinah vollendet hatte. Dieses Verhältniß giebt nicht zwei verschiedene Begriffsarten. Die zwei Offenbarungen vereinigen sich also friedlich und freundlich in einer und der nämlichen Idee, in der Wissenschaft der geistigen Bildung. Die Philosophie und die geoffenbarte Theologie sind also zwei nur wörtlich verschie-

dene Wissenschaften, d. h. die eine und die nämliche Wissenschaft, die Wissenschaft der geistigen Bildung wird durch sie als durch zwei verschiedene Begriffswörter bezeichnet.

Erinnerung.

Hier ist, damit die Zweideutigkeit vermieden werde, ein guter Rath nöthig. Ich gebe ihn. Weil durch das Wort Theologie auch ein Bestandtheil der Wissenschaft bezeichnet wird, so gebe man der Wissenschaft der geistigen Bildung, im ganzen Umfange genommen, den Namen Philosophie oder Weisheitslehre, die Bekenner derselben werden solchemnach Philosophen oder Weisheitslehrer genant; durch das Wort Theologie bezeichne man nur den Bestandtheil dieser Wissenschaft, der die Lehre von Gott und von der geistigen Vereinigung der Menschen mit Gott enthält.

Zweite Hauptfolge.

Die christliche Religion ist, was sie ist, durch Geheimnisse und durch Wunder.

Erläuterung.

Die Religion ist ein Streben des Geistes, mit Gott sich geistig zu vereinigen, und, mit ihm vereinigt, es zu bleiben. Die christliche Religion ist also ein Streben des Geistes, mit Gott sich geistig zu vereinigen, durch den Gottmenschen Jesus Christus, und, mit ihm vereinigt, es zu bleiben, durch den Gottmenschen Jesus Christus. Hier ist Alles Geheimnis und Wunder. Die Vereinigung mit Gott ist ein Geheimnis, die Menschwerdung Gottes ist ein Geheimnis, von dessen Wahrheit der Mensch nur durch die Wunderthaten des Gottmenschen überzeugt wird, denn selbst die ausdrücklichen Versicherungen der Erleuchteten erhalten ihre stärkste Beweiskraft durch die Wunderthaten des Gottmenschen. Aber diese Geheimnisse und diese Wunder sind so erhellet, daß sie dem Menschen ein Lichtweg sind, auf welchem er das Ziel erreichen, der Würde, nach welcher er strebet, der Vereinigung mit Gott, theilhaftig werden kan. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben — — Wie erfreulich wahr findet die Vernunft diese Belehrung des Gottmenschen!

Und jezt öffnet die prüfende Vernunft ihren Gerichtshof, um den sogenannten natürlichen Auslegern der Evangelien das Urtheil zu sprechen.

Diese, so spricht die richtende Vernunft, diese Räuber der Geheimnisse und der

Wunder stellen durch ihre wunderraubenden Auslegungen den Gottmenschen Jesus Christus als einen lächerlichen Gaukler, frechen Prahler, listigen Betrüger, und als einen gewissenlosen, muthwilligen, entsetzlichen Gotteslästerer zur Schau aus, die Geschichtschreiber desselben, die vier Evangelisten, machen sie als aberwitzige Dumköpfe lächerlich, die vier Evangelien, diese lachenden, zum Entzücken schönen Geisteswerke, verunstalten sie in abgeschmacktes, aberwitziges dummes Zeug, die christliche Religion heben sie auf, denn sie rauben ihr ihre Bestandheit, diese Feinde der Geheimnisse, diese wunderraubenden Ausleger der Schriften des Neuen Bundes können solchemnach schlechterdings nicht als christliche Religionslehrer gelten, und die Bibel sey ihnen ein verschlossenes Buch. So sichert die prüfend richtende Vernunft der christlichen Religion ihre Bestandheit, ihre Geheimnisse, die Gottheit ihres Stifters und die Wunder desselben, selbst wider die Doctoren der Theologie, und so bleibt der Brun des Lebens dem Menschengeschlechte unverschlossen.



Weissmann, Johann Heinrich,

Die geoffenbarte Theologie, als Wissenschaft, nicht verschieden von der
Philosophie oder Die Bestandtheit der christlichen Religion, die Wunder und
die Geheimnisse derselben und die Gottheit ihres Stifters

Koburg und Leipzig 1806

Polem. 2932 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777293-1